Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 12. Mittwoch, den 15. Januar 1913. 45. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. Januar.

Am Bundesratstisch: Ministerialdirektor Caspar, Dr. Lewald, Wahnschaffe. Präsident Dr. Kämpf eröffnet um 1,05 Uhr die Sitzung.

Kurze Anfragen.

Abg. **Schmidt**-Berlin (Soz.) fragt an, ob der Bundesrat beabsichtige, den sanitären Schutz der in Glashütten usw. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu erweitern und die Ausnahmebestimmungen für Jugendliche, insbesondere die Erlaubnis zur Nachtarbeit aufzuheben.

Ministerialdirektor Dr. **Caspar**: Ein derartiger Entwurf liegt dem Bundesrat vor. Danach sollen Jugendliche zur Nachtzeit nicht mehr beschäftigt werden.

Abg. Dr. **Müller**-Meiningen (Fortschr. Vp.) fragt: Ist die öffentlich aufgestellte Behauptung richtig, daß Verabredungen mit der römischen Kurie oder einer anderen kirchlichen Behörde über die Besetzung von Lehrstühlen der philosophischen Fakultät an der Universität Straßburg nach konfessionellen Rücksichten bestehen? Für den Fall der Bejahung dieser Frage: Was gedenken die verbündeten Regierungen zu tun, um die Aufhebung einer solchen Abmachung zu erlangen.

Ministerialdirektor Dr. **Lewald**: Das Uebereinkommen über die Schaffung einer katholisch-theologischen Fakultät ist im Jahre 1902 im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden. (Heiterkeit.) Die Einrichtung der katholisch-theologischen Fakultät bringt es mit sich, daß den Studierenden Gelegenheit gegeben wird, Geschichte und Philosophie gleichfalls bei katholischen Professoren zu hören. Der Wirkungskreis des Professors ist gegenüber dem des katholischen Seminars streng abgegrenzt. Die gleiche Praxis, wie sie in Straßburg besteht, wird auch an anderen Universitäten, so Breslau, Bonn und Münster beobachtet. Ein Anlaß zur Aenderung dieser Praxis besteht nicht.

Abg. **Henke** (Soz.) fragt, ob Verhandlungen mit dem Norddeutschen Lloyd wegen des im Jahre 1914 ablaufenden Subventionsvertrages begonnen haben und ob beabsichtigt sei, die Verhandlungen auch auf andere Reedereien nach den Gesichtspunkten der Mindestforderung für gleiche Leistungen auszudehnen.

Ministerialdirektor **v. Jonquières**: Bis jetzt hat mit dem Norddeutschen Lloyd eine unverbindliche Aussprache stattgefunden. Ob demnächst die Verhandlungen auch auf andere Reedereien auszudehnen sind, läßt sich zur Zeit nicht übersehen.

Abg. Dr. **Thoma** (Natl.) fragt, ob die auswärtigen bayerischen Gesandtschaften zur Mitarbeit an der „Neuen Bayerischen Staatszeitung" heranzuziehen beabsichtigt sei, und ob Vorsorge getroffen ist, daß die Verhandlung von Fragen der Reichspolitik, insbesondere der auswärtigen Politik, in jenem offiziösen Presseunternehmen nur im Einvernehmen mit den verantwortlichen Leitern der Reichspolitik erfolgen kann.

Geheimer Legationsrat **Lehmann**: Der erste Teil der Frage ist mit Nein! zu beantworten (Heiterkeit im Zentrum), der zweite Teil mit Ja! (Heiterkeit.)

Abg. **Müller**-Meiningen (Fortschr. Volksp.) fragt, ob Sicherheit geschaffen ist, durch die eine Verletzung der Kongo-Akte durch die Konzessionierung fremder Firmen ausgeschlossen ist.

Legationsrat **Lehmann**: Bereits im vorigen Jahre hat Müller auf die angebliche Verletzung der Kongo-Akte hingewiesen. Auch Staatssekretär Sir Edward Grey hat im englischen Unterhaus damals ausgeführt, daß nach seinen Informationen eine Verletzung der Kongo-Akte nicht zu verzeichnen sei. Die Maßnahmen der englischen Regierung lassen erkennen, daß sie bemüht ist, sich im Rahmen der Bestimmungen der Kongo-Akte zu halten. Auch in Zukunft werden die Rechte der Eingeborenen in loyaler Weise durchgeführt werden.

Abg. **Erzberger** (Ztr.) fragt wegen der Grausamkeiten in dem Balkankriege an.

Legationsrat **Lehmann**: Bis zu welchem Grade die Gerüchte auf Wahrheit beruhen, insbesondere wie weit die Ausschreitungen irregulären Banden zur Last fallen, läßt sich von hier aus nicht übersehen. Die deutsche Regierung hat sich stets an die zur Abhilfe berufene Regierung gewendet und darauf hinzuwirken gesucht, daß Uebergriffen vorgebeugt werde.

Reichsamt des Innern.

Darauf wird die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Zum Titel „Gehalt des Staatssekretärs" liegen bisher 7 Resolutionen vor.

Abg. **Maier**-Kaufbeuren (Ztr.): Die wirtschaftliche Entwickelung Deutschlands im vergangenen Jahre zeigt ein erfreuliches Bild. Unsere Finanzen haben sich unseren sozialpolitischen Maßnahmen durchaus gewachsen gezeigt. Auch unser Viehbestand wächst erheblich, insbesondere in Bayern. Vergleichen wir hiermit die Lage des Geldmarktes, der stark unter der Kreditbeschränkung und Kriegsfurcht litt, so kann man das Jahr 1912 als das Jahr der Kontraste bezeichnen. Unser einziger Trost ist, daß auch die englischen und französischen Staatsanleihen in letzter Zeit wesentlich herabgedrückt sind. Wir billigen die Tendenz der Reichsbank, weiteres Gold aus dem Verkehr zu ziehen. Als Grundlage für die neuen Handelsverträge sollte uns eine Produktionsstatistik vorgelegt werden. Die Ausführungen des Abg. Fischer zeigten Unkenntnis der Geschichte und seinen und seiner Partei maßlosen Haß gegen Kirche und Christentum. (Sehr richtig im Ztr.) Die katholischen Arbeiter lehnen Herrn Fischer als ihren Beschützer in kirchlichen und sozialen Dingen ab.

Abg. **Kölsch** (Natl.): Unsere wirtschaftliche Entwicklung zeigt einen günstigen Gang. Es muß dafür gesorgt werden, daß die maßgebenden Stellen unserer Verwaltung sich freihalten von jeder Bürokratie. Besondere Wünsche haben wir hinsichtlich der Verhinderung und Verschandelung von Gegenden durch Reklame. Verwerflich ist es, wenn ein deutscher Mann namens Wetterlé im Ausland herumreist und sich bemüht, unsere deutschen Sitten draußen herunterzureißen, ich möchte fast sagen zu verraten. Das Zentrum bemüht sich, den Kaufmannsstand konfessionell einzugliedern. Das Zentrum ist es, das die konfessionelle Spaltung in die Arbeiterkreise trägt. Deshalb hat das Zentrum kein Recht, sich als Mittelstandspartei zu bezeichnen. (Sehr gut! links, Zuruf im Zentrum: Wahlrede!) Das Konkurrenzklauselgesetz und die Ausdehnung der Sonntagsruhe begrüßen wir, weitere Maßnahmen im Interesse des Detailhandels sind dringend nötig.

Abg. **Graf v. Westarp** (Kons.): Der Abg. Fischer hat hier ein Schreiben verlesen, das vom Staatssekretär stammt und gestohlen und zu Vertrauensbruchzwecken benutzt worden ist. Der Protest des Staatssekretärs war vollkommen berechtigt. (Lärm bei den Sozialdemokraten.) Anstelle unserer alten Resolution betreffend den Schutz der Arbeitswilligen bescheiden wir uns heute mit einer Forderung des Verbots des Streikpostenstehens. Hier liegt ein schweres Verschulden der Regierung vor, daß derartige Mißstände eintreten konnten. Das von uns verlangte Gesetz ist kein Ausnahmegesetz. Als solches ist vielmehr das Reichsversicherungsgesetz anzusehen, das nur den Arbeitern zugute kommt. Auch das Jesuitengesetz läßt sich als Ausnahmegesetz bezeichnen. (Sehr richtig!) Auf die Unterstützung der Fortschrittlichen Volkspartei werden wir nicht zu rechnen haben, denn die Herren sind kontraktlich verpflichtet, nichts zu tun, was der Sozialdemokratie unangenehm wäre. Das Jenenser Stichwahlabkommen, durch das die Wahlkreise unter die Freisinnigen und Sozialdemokraten verteilt wurden und in dem die Dämpfung im Wahlkampf ausgesprochen wurde, hindern die Herren daran. (Glocke.)

Vizepräsident Dr. **Paasche** bittet, diese Ausführungen möglichst abzukürzen. Es handele sich hier um das Gehalt des Staatssekretärs, insbesondere um Angelegenheiten der inneren Politik, nicht aber um Parteiangelegenheiten.

Abg. **v. Westarp** (fortfahrend): Ganz kann ich auf diese Dinge nicht verzichten. Ich erinnere daran, daß Abg. Ledebour, als er davon sprach, man sollte den Thron in Scherben schlagen und den Kaiser auf ein stilles Schloß bringen, die berechtigten monarchischen Gefühle des deutschen Volkes verletzt hat. (Bravo rechts.) Der Abg. Scheidemann kommt von der Verantwortung nicht los, daß er durch seine Rede in Paris in ernster Stunde den Eindruck gemacht hat, als ob die Arbeiter bereit wären, im Fall des Krieges unser Vaterland wehrlos zu machen. (Sehr gut! rechts.) Eine Regierung, die auch nur in einem Punkt der Sozialdemokratie nachgibt, handelt bedenklich. So etwas sollte nicht vorkommen. (Beifall rechts.)

Abg. **Müller**-Meiningen (Fortschr.): Während des ersten Teils der Rede des Abg. Westarp haben seine Freunde hier geschlafen. (Vizepräsident Dove: Sie dürfen nicht die Aufmerksamkeit des Hauses einer Kritik unterziehen, soweit nicht lärmende Geräusche verursacht worden sind. (Schallende Heiterkeit.)) Niemand ist ungeeigneter dazu, der Fortschrittlichen Volkspartei eine solche Vorlesung zu halten, wie Graf Westarp. Ohne sie würde er hier nicht im Hause sitzen. In Zukunft hat er nicht auf uns zu rechnen. (Lachen rechts.) Aus seiner Rede klang nur der Aerger daß die Konservativen so schlecht abgeschnitten haben. Wir gehen unseren geraden Weg. (Schallende Heiterkeit im ganzen Hause.) Das geht aus dem Abstimmungsresultat über die Wehrvorlagen deutlich hervor. Weshalb hat Graf von Westarp nichts gegen die Forderungen des französischen Chauvinismus, gegen den Abg. Wetterlé, gesagt? Doch lediglich aus Freundschaft gegen das Zentrum. (Lebhaftes Bravo! und großer Lärm.) Die Konservativen sind weiter nichts als die Schleppenträger des Zentrums. (Große Heiterkeit.) Staatssekretär Delbrück sollte sich einmal eingehend über sein Wahlurnen-Votum äußern. Wenn die Regierung weiter in so tendenziöser Weise in dem Streit der Aerzte mit den Krankenkassen gegen die Aerzte vorgeht, so braucht sie sich nicht darüber zu wundern, daß die Aerzte von größtem Mißtrauen erfüllt sind. Hinsichtlich des Koalitionsrechtes haben wir alles getan, was irgend möglich war. Einer neuen Zuchthausvorlage vermögen wir nicht zuzustimmen. Die sogenannte Gewerkschaftsenquete zielt nur ab auf die Unterdrückung jeder Selbständigkeit in sozialpolitischen Dingen. Dadurch wird ein unheilvoller Keil in die deutsche Arbeiterschaft getrieben und der konfessionelle Friede auf das schwerste gefährdet. Alle Erlasse der Kurie sind nur gerichtet auf eine Spaltung des deutschen Volkes. Schon sind derartige Versuche auch bei der deutschen Armee, beim Offizierkorps, gemacht worden und die Regierung treibt diesen Bestrebungen gegenüber eine Eintagsfliegenpolitik, die nichts sieht und nichts weiß.

Abg. Dr. **Quarck**-Frankfurt a. M. (Soz.): Trotzdem Abg. Ledebour sich kürzlich bemüht hat, unser Programm einnehmend zu entwickeln, erscheint es aussichtslos, bei den Konservativen jemals ein Verständnis für unsere Auffassung von der politischen und wirtschaftlichen Umwälzung zu erzielen. Das Zentrum marschiert immer mit, wenn es gilt, dem Volke das Fleisch und den Kaffee zu verteuern. In der Fleischteuerungskommission hat das nationalliberale Mitglied alle Maßnahmen, die zur Verbilligung des Fleisches dienen sollten, durch seine Ablehnung zu Fall gebracht. Die Konservativen möchten die deutsche Arbeiterschaft an Händen und Füßen fesseln, damit sie wehrlos den großen Unternehmerorganisationen gegenüberstehen. Auch im verflossenen Jahre haben wir es mit einem Fiasko der Sozialpolitik des Reiches zu tun. Das ist eben die Sozialpolitik der Junker. Daran denkt niemand, die schreiendsten Mißstände zu beseitigen, z. B. die Nachtarbeit in Bäckereien. In chemischen Fabriken, die ihren Unternehmern unendlich hohen Gewinn abwerfen, fehlt fast jeder Arbeiterschutz. Das Reichstheatergesetz ist im Interesse der Bühnenangehörigen dringend nötig. Die Zersplitterung und Schwerfälligkeit unserer sozialpolitischen Einrichtungen rührt daher, weil man den Arbeitern keinen maßgebenden Einfluß auf den Verwaltungsapparat gewähren will. Vor allen Dingen hat aber die Herrschaft Preußens in Deutschland einen verhängnisvollen Einfluß. Das bedeutet die Herrschaft der preußischen Junker in Verbindung mit dem Zentrum und der industriellen Scharfmacherei. Hier kann nur Abhilfe geschaffen werden durch eine Demokratisierung des ganzen Volkes.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Scheidemann, v. Bolko, Graf Westarp und Dr Müller-Meinigen wird die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Der Präsident teilt mit, daß über die konservative Resolution betr. den Arbeiterschutz von den Sozialdemokraten namentliche Abstimmung beantragt worden ist.

Schluß gegen 7 Uhr.

Preußischer Landtag.

Im preußischen Abgeordnetenhause kritisierte Abg. Liebknecht (Soz.) am Dienstag bei der fortgesetzten 1. Lesung des Etats die Finanzpolitik der preußischen Regierung, die die Steuerzuschläge zur selben Zeit beibehalten wolle, wo wir im Reich eine neue Militärvorlage bekommen. Redner erklärte sich gegen das Jesuitengesetz; aber das Zentrum sehe nicht ein, daß es die Möglichkeit der Aufhebung dieses Gesetzes von einem anderen Wahlsystem verlangen müsse. Die Art, wie sich die Regierung gegenüber der Teuerung verhalte, sei die reine Satire, da man ja das Volk auf Kaninchen- und Pferdefleisch verweise. Wenn in Preußen weiter gewirtschaftet werde, wie bisher, müsse das Reich dagegen einschreiten.

Demgegenüber wies Abg. v. Arnim-Züsedow (kons.) darauf hin, daß Preußen in der letzten Zeit viel für seine Beamten getan habe. Die Besoldungsreform koste jährlich 200 Millionen Mark. Das Stichwahlabkommen zwischen der Fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokratie sei das traurigste Ereignis, das in unserer Politik seit langem dagewesen ist.

Justizminister Beseler erklärte auf eine Anfrage, das Streben der Justizverwaltung sei keineswegs darauf gerichtet, die kleineren Amtsgerichte aufzuheben, sondern sie zu vermehren. Finanzminister Lentze wies Angriffe des Abg. Wiemer (Vp.) auf die Schuldentilgungsgrundsätze zurück. Der Mangel an Silbermünzen sei wohl darauf mit zurückzuführen, daß viele Leute sich wegen der gespannten politischen Lage das Bargeld zu Haus aufheben.

Abg. Porsch (Ztr.) führte aus, daß der Standpunkt des Zentrums in der Wahlrechtsfrage anläßlich der Neuwahlen in der breitesten Oeffentlichkeit erörtert werde. Den Juden billige das Zentrum in religiösen Dingen volle Gleichberechtigung zu, halte aber in der Jesuitenfrage seinen Standpunkt aufrecht. Im Abgeordnetenhause verlange man, daß Rücksicht genommen werden solle auf die evangelische Empfindlichkeit, und in Bayern, einem Lande mit 72 Prozent Katholiken, wolle man es nicht dulden, daß ein katholischer Ministerpräsident Rücksicht nimmt auf das Empfinden der katholischen Bevölkerung. Kultusminister v. Trott zu Solz erklärte demgegenüber nochmals, daß keineswegs eine Verschärfung in der bisherigen Praxis in der Jesuitenfrage eingetreten sei.

Abg. Graf Moltke (frkl.) befaßte sich ebenfalls mit der Jesuitenfrage und wünschte dann eine starke, zielbewußte Politik. Abg. Lohmann (natl.) stellte sich in bezug auf die Jesuitenfrage auf den Standpunkt des Ministers und begrüßte die Förderung der Jugendpflege. Die erste Lesung des Etats war damit erledigt. Schluß gegen 7 Uhr.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser, der am Tage zuvor den Prinzen Max von Baden empfangen und den Reichskanzler besucht hatte, hörte am Dienstag in Potsdam den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts Generals der Inf. Frhrn. von Lyncker. Die Kaiserin ist im Berliner Schlosse verblieben, wo am morgigen Donnerstag die große Cour für das diplomatische Korps stattfindet.

Ungewöhnliche Reichstagswahlverwickelung. In dem westpreußischen Wahlkreise Schwetz war bei der vorjährigen Hauptwahl der deutsche Kandidat, der Reichsparteiler von Halem, mit zwei Stimmen Majorität gegen den Polen Saß-Jaworski gewählt worden. Wahlprüfungskommission und Plenum des Reichstags erkannten an, daß dieses Ergebnis nur dadurch ermöglicht wurde, daß der Wahlvorsitzende eigenmächtig zwei Stimmen, die für den gegnerischen Kandidaten abgegeben worden waren, für ungültig erklärt hatte. Abg. v. Halem legte sein Mandat daraufhin nieder, und errang in der Nachwahl den unbestrittenen Sieg über den polnischen Kandidaten. Welcher von beiden ist nun rechtmäßiger Vertreter des Wahlkreises? Die Entscheidung dieser Frage ist so schwierig, daß sie auf richterlichem Wege wird herbeigeführt werden. Das Gericht ist in diesem Falle zuständig und hat auch schon vor einer langen Reihe von Jahren einmal einen Streitfall durch Urteil geschlichtet.

Der militärische Nachtragsetat fordert laut „T. Rdsch." zur Ausfüllung der Lücken unserer Rüstung im ganzen nur 75 Millionen Mark.

Die Krisengerüchte, die nicht nur den preußischen Kriegsminister v. Heeringen, sondern auch den Reichskanzler betreffen, sind nicht ernst zu nehmen. Mitten in der parlamentarischen Hochsaison treten Ministerwechsel nur in dringenden Ausnahmefällen ein. Daß dem Reichstage noch im Laufe dieser Session eine militärische Nachforderung zugehen wird, ist richtig und wird auch nicht als Ueberraschung angesehen werden können, da vom Schatzsekretär ein Nachtragsetat bereits angekündigt worden war. Ueber den Umfang der Vorlage herrscht dagegen noch Ungewißheit; auch die neuerlichen Angaben über Einzelheiten der bevorstehenden Vorlage beruhen nur auf Vermutung.

Die Fraktionen des Reichstages. Aus einem vom Reichstagsbüro neu ausgegebenen Fraktionsverzeichnis wird die gegenwärtige Zusammensetzung des Reichstags und die Stärke der einzelnen Fraktionen ersichtlich. Für die Fraktionen ergibt sich nach der Zahl der Mitglieder nachstehende Reihenfolge: sozialdemokratische Fraktion 110, Zentrum 90, Nationalliberale 46, Deutschkonservative 44, Fortschrittliche Volkspartei 43, Polen 18, Reichspartei 14, Elsaß-Lothringer 9, Wirtschaftliche Vereinigung 8, Welfen 5. Dazu kommen noch 7 Abgeordnete, die keiner Fraktion angehören. Danach können die Parteien der Linken aus eigener Kraft eine Mehrheit zustande bringen; sie verfügen bei Anwesenheit aller ihrer Mitglieder, die sogen. Wilden ungerechnet, über 199 Stimmen; das ist eine Stimme mehr, als zur Mehrheitsbildung erforderlich ist. An dem Zustande, daß in solchen Fragen, in denen sich die Parteien der Rechten mit dem Zentrum den Parteien der Linken gegenüberstehen, die Entscheidung jedesmal auf wenigen Stimmen beruht, hat sich mithin seit dem Beginn der laufenden Legislaturperiode nichts geändert.

Die Zahl der Auszeichnungen am Ordensfeste hat zwar mit 5017 gegen das Vorjahr um rund 500 zugenommen, was aber lediglich auf die vielen Verleihungen des am vorigen Kaisergeburtstagsfest gestifteten Verdienstkreuzes in Gold und Silber zurückzuführen ist. Bis 1911 nahm die Zahl der Orden jährlich durchschnittlich um rund 100 zu. Unter den Ausgezeichneten befinden sich diesmal auffallend wenig bekannte Personen, was wohl darin seine Ursache hat, daß zum Regierungsjubiläum des Kaisers ein reicher Ordenssegen zu erwarten steht.

Die Besitzsteuer soll als eine Steuer ausgleichender Gerechtigkeit eingeführt werden. Wie zu erwarten war, sind die verschiedenen Kategorien der Besitzer jedoch keineswegs von der Gerechtigkeit einer ihre Taschen treffenden Besitzsteuer überzeugt. So erklärte soeben der Verband der rheinisch-westfälischen Hausbesitzer, daß er nicht nur nicht imstande sei, eine neue Besitzsteuer zu tragen, sondern daß für die Hausbesitzer bereits die Wertzuwachssteuer eine unerträgliche Last darstelle. Und tatsächlich gibt es nicht nur in den Groß-, sondern auch in den kleineren Städten heutzutage Leute, die an ihrem Hausbesitze mehr steuerlichen und sonstigen Aerger als Gewinn haben. Jeder Besitz hat heute sein Lastenbündel zu tragen, das war auch die letzte Ursache des ergebnislosen Verlaufs der über die Besitzsteuerfrage in Berlin abgehaltenen Finanzministerkonferenz.

Die geplante Militärvorlage. Die Nachricht, daß die neue Militärvorlage bereits ausgearbeitet sei, war, wie ein Berliner Mittagsblatt mitteilt, verfrüht. Aber, daß die in Vorbereitung stehende wesentlich größer sein wird, als man ursprünglich annahm, ist ganz unzweifelhaft. In manchen Details wird sie voraussichtlich mit dem übereinstimmen, was die „Post" meldete. Die noch fehlenden dritten Bataillone dürften in ihr verlangt werden, ebenso die Vermehrung der Maschinengewehr-Abteilungen. Die Vermehrung des Istbestandes der Kompagnien, die Uebungen der Ersatzreserve und die Formation von Kavallerie-Divisionen im Frieden unterliegt eifrigen Beratungen. An die Aufstellung eines neuen Armeekorps wird aber wohl kaum gedacht werden.

Ein deutscher Berater der chinesischen Regierung Dr. Roest, der Chinas Währungssystem reformieren sollte, ist auf der Reise nach Peking in Mukden, kaum 40 Jahre alt, gestorben.

Schweiz.

Der Bundesrat veröffentlicht zwei Beschlüsse über das Einrücken im Ausland weilender beurlaubter Wehrpflichtiger bei einem Kriegsaufgebot. Danach haben die in Deutschland und den anderen Grenzländern wohnenden Beurlaubten des Auszuges und der Landwehr auch dann einzurücken, wenn nur ein Teil der Armee aufgeboten wird, unter der Voraussetzung, daß der Truppenverband, dem sie angehören, inbegriffen ist. In Zukunft haben sich auch alle Beurlaubten bei den zuständigen Gesandtschaften und Konsulaten bei Strafe zu melden.

Frankreich.

Der Kriegsministerwechsel in Frankreich, wo der sehr eifrige Millerand seinen Abschied nahm, weil er den aus der Dreyfus-Affäre bekannten antirepublikanischen Oberst Paty du Clam in Ausführung eines Erlasses seines Vorgängers zum aktiven Dienste wieder in das Heer einstellte, und durch den bisherigen Kolonialminister Lebrun ersetzt wurde, hat in Frankreich große Bewegung verursacht. Die Auffrischung der Erinnerung an die weltbewegenden Prozesse des jetzigen Majors a. D. Alf. Dreyfus, der 1894 wegen angeblichen Verrats militärischer Geheimnisse an Deutschland degradiert und auf die Teufelsinsel verbannt, 1899 im Wiederaufnahmeverfahren von den Geschworenen in Rennes zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, dann aber begnadigt wurde, kann leicht genug die alte Leidenschaft und den Zwiespalt wieder aufleben lassen. Noch bedeutsamer kann der Wechsel für das Ergebnis der am Freitag stattfindenden Präsidentenwahl werden. Der Premierminister Poincaree galt gerade deshalb als so aussichtsreicher Kandidat, weil er auch die Stimmen der rechts stehenden Mitglieder des Senats und der Kammer gewiß zu sein schien. Daß er den um die Armee zweifellos hochverdienten Millerand gehen ließ, weil dieser einen Dreyfusgegner in das Heer wieder aufnahm, verschlechterte in zwölfter Stunde die Chancen Poincarees.

Spanien.

Der Unfall des Infanten Ferdinand von Spanien ereignete sich nicht auf dem Schießplatze, sondern in den Gärten des Königspalastes, wo der Infant mit seinem Stallmeister spazieren ritt. Als die Wache am Eingang der Gärten die Ehrenbezeigung erwies, bäumte sich das Pferd des Infanten und ging durch. Da der Infant fürchtete, daß er die Herrschaft über das Tier verlieren und mit dem Pferde in den neben der Allee hinführenden Graben stürzen könnte, sprang er ab und stürzte dabei heftig hin. Im Palais wurden dem Infanten die erforderlichen Verbände angelegt. Der Zustand des Patienten bietet jedoch keinen Anlaß zur Beunruhigung.

Marokko.

Der Aufstand bei Mogador. Wie aus Tanger gemeldet wird, sind die Kolonnen Gueydon und Nueff nach Mogador zurückgekehrt. Die Gesamtzahl der von beiden Truppenabteilungen in den letzten Kämpfen mit den Marokkanern erlittenen Verluste beträgt 28 Tote und 96 Verwundete.

Die Landtagswahlen.

Der Wahltermin für die preußischen Landtagswahlen ist vom Minister des Innern den Führern der Parteien bekannt gegeben worden. Die Wahlmännerwahlen sollen, wie schon mitgeteilt, am 14. Mai, die der Abgeordneten am 2. Juni stattfinden. Am 12. Juni soll der neugewählte Landtag zur feierlichen Eröffnung und Konstituierung zusammenberufen werden. Noch sind auch einzelne bloß Vorschläge sind, die nach der endgültigen Genehmigung an höchster Stelle harren, so dürfte wohl kaum ein anderer Wahltermin möglich sein. Die Regierung befindet sich in einer Zwangslage, die Etatsberatungen des Abgeordnetenhauses dürften frühestens Mitte April beendigt sein. Wenn man auch schon damit rechnet, daß das Steuergesetz, das Parzellierungsgesetz und was sonst alles geplant war, nicht mehr erledigt werden können, wird doch das Eisenbahnanleihegesetz und der Nachtragsetat betr. Beseitigung der Verkehrsschwierigkeiten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet fertig gestellt werden müssen. Dafür werden einige Tage nötig sein. Am 16. Juni läuft die Legislaturperiode des alten Abgeordnetenhauses ab. Am 15. Juni findet das Kaiserjubiläum statt, woran sich die Jubiläumsfeierlichkeiten in Berlin und im Lande anschließen werden. Der Wunsch ist wohl allgemein, daß diese Feierlichkeiten nicht durch die Wahlkämpfe getrübt werden und daß zum Jubiläum des Regierungsantritts das preußische Abgeordnetenhaus konstituiert sei. In unterrichteten Kreisen erwartete man bisher die Anberaumung des Wahltermins für den Herbst. Durch diese Verlegung in den Mai wird der Wahlkampf abgekürzt. Die Abgeordneten werden sich daran wegen der Fülle der noch zu erledigenden wichtigen Arbeiten des alten Hauses nur wenig beteiligen können. Für die Landbevölkerung dürfte der neue Termin günstig gewählt sein.

Wird weiter gekämpft?

Die Vertreter der Balkanstaaten auf der Londoner Konferenz beschlossen, gleichzeitig mit der Ueberreichung der Note der Großmächte an die Türkei, der Regierung zu Konstantinopel in einer besonderen Note mitzuteilen, daß sie die Friedenskonferenz aufheben. Gleichzeitig beschlossen die Delegierten der Balkanstaaten, darauf hinzuwirken, daß die militärischen Befehlshaber angewiesen würden, den Waffenstillstand zu beendigen und die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen.

Zeit gewonnen, alles gewonnen. Das Wort kann sich auch hier noch bewähren. Die Großmächte haben noch einige formale Milderungen an ihrer Note vorgenommen und werden diese erst am morgigen Donnerstag in Konstantinopel überreichen lassen. Vielleicht werden bis dahin Mittel und Wege zur Verhütung der Auflösung der Londoner Friedenskonferenz, und der Wiederaufnahme des Krieges gefunden. Eine formelle Schlußsitzung der Konferenz wird in London jedenfalls noch abgehalten werden. Bevor sie nicht stattgefunden hat, werden auch die türkischen Delegierten ihren Entschluß, die englische Hauptstadt zu verlassen, nicht zur Ausführung bringen.

In der Türkei hat die Jungtürkische Militärpartei die Oberhand gewonnen. Das Kabinett des Großwesirs Kiamil Pascha, der entschieden gegen die Fortsetzung des Krieges ist, wird unter dem Druck der öffentlichen Meinung zurücktreten müssen, da ihm die Militärpartei über den Kopf gewachsen ist. Ob es unter der gegenwärtigen Regierung noch zu einer Sitzung des großen Pforterats kommen wird, ist ungewiß. Die neue Regierung könnte sich nur für die sofortige Wiederaufnahme des Kriegszustandes erklären, die auch der Sultan für die einzige der Türkei noch gebliebene Möglichkeit halten soll. Wie ernst die Lage in Konstantinopel ist, geht aus der Tatsache hervor, daß gegen einen Putsch der Jungtürken Militär zum Schutze der Regierungsgebäude und des Sultanspalastes requiriert wurde.

Die Beteiligung Deutschlands an der Kollektivnote, die am Donnerstag in Konstantinopel abgegeben werden soll und der Türkei die Uebergabe Adrianopels empfiehlt, wird von deutschen Blättern aller Parteirichtungen getadelt. Man erblickt darin einen ungerechten Druck, der dadurch wenig gemildert wird, daß auch den Regierungen der Balkanbundstaaten Vorstellungen gemacht und Besonnenheit und Mäßigung angeraten werden sollen. Hoffentlich bestätigt sich wenigstens die Meldung der „Frankf. Ztg.", daß die Mächte im Falle der Ablehnung ihrer Vorschläge nicht zu Pressionen in Konstantinopel schreiten, sondern der Türkei weiter freie Hand lassen werden.

Der Wert von Adrianopel.

Sowohl die Türkei wie Bulgarien bezeichnen den Besitz von Adrianopel als eine Lebensfrage (und darum drehen sich die Verhandlungen in London, darum stocken sie, darum ist neue Kriegsgefahr eingetreten). In erster Linie ist wichtig, daß Adrianopel auf dem besten und kürzesten Wege zwischen Sofia und Konstantinopel liegt. Als Festung hat es für Bulgarien mehr Offensivwert, für die Türkei mehr Defensivwert. Da die Hauptstreitkräfte der Türkei in Asien konzentriert sind, so ist Adrianopel für die Türken darum besonders von Wert, weil es bei der langsameren Heranschaffung der Kräfte dem Feinde einen ersten Wall entgegensetzt. Als Festung sperrt Adrianopel die aus Bulgarien nach Thrazien führenden Verbindungen: die Eisenbahn Sofia-Konstantinopel und wichtige Anmarschstraßen. Wie wichtig dies ist, hat sich beim Vormarsch der bulgarischen Armee gegen Tschataldscha gezeigt; weil Adrianopel nicht im Besitze der Bulgaren war, konnten die Bulgaren die Eisenbahn nach Konstantinopel nicht zur Heranschaffung ihrer Kampfmittel verwenden. Das Heer, das sich im Besitze Adrianopels befindet, hat einen großen Vorteil, denn die Möglichkeit, das Heer möglichst nahe der Grenze zusammenzuziehen, ist gleich wertvoll für den Offensivkrieg, wie für den Defensivkrieg. Daß der Vorteil in diesem Kriege nicht ausgenutzt wurde, war die Schuld der Türken. Natürlich wird, wenn Adrianopel türkisch bleibt, dieser eine Punkt nicht genügen, sondern es müßte zum wichtigsten Punkt eines ganzen Verteidigungssystems gemacht werden. Aber ohne Adrianopel ist ein solches wirksames System nicht denkbar. Eine Türkei, die sich nicht mehr im Besitze dieses wichtigen Punktes befindet, wird in Zukunft den Bulgaren kaum noch zu fürchten sein. Man kann sagen, daß der Besitz Adrianopels entscheidend ist für die Machtstellung der Türkei in Europa. Der augenblicklich alle Welt beschäftigende Streit um diese wichtige Frage besitzt darum eine bedeutende innere Berechtigung.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 15. Jan. 1913.

** **(Gedenket der hungernden Vögel.)** Durch die dichte Schneedecke, welche die Erde deckt, beginnt für unsere gefiederten Sänger die Zeit der schweren Not. Sie finden sich jetzt immer mehr in der Nähe der menschlichen Wohnungen ein und bitten: „Vergesset uns nicht!" Der beste Futterplatz ist mit einer Ueberdachung zu versehen. Gar bald finden sich unsere gefiederten Lieblinge hier ein. Diesen kleinen Liebesdienst werden sie uns in der besseren Jahreszeit auch durch ihre Gesellschaft und ihren Gesang lohnen. „Gedenket der hungernden Vögel!"

** **(Volksschulferien 1913/14.)** Die Regierung hat die Ferien im Schuljahr 1913/14 für die Volksschulen in Orten mit höheren Schulen und die Volksschulen, die sich der Ferienordnung für höhere Schulen anschließen wollen, wie folgt festgesetzt. Ostern, Schluß des Unterrichts: Mittwoch, den 19. März. Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, den 7. April; Pfingsten, Schluß: Samstag, den 10. Mai, Beginn: Montag, den 19. Mai; Herbst, Schluß: Dienstag, den 5. August, Beginn: Mittwoch, den 10. September; Weihnachten, Schluß: Dienstag, den 21. Dezember, Beginn: Montag den 5. Januar 1914. Schluß des Schuljahres: 31. März 1914.

** **(Infolge der Glätte)** geriet gestern abend am Holzenerweg ein Wagen des Fuhrunternehmers Happe derart ins Gleiten, daß der Wagen unweit der Wirtschaft Menke gegen eine Straßenlaterne anprallte und diese vollständig zertrümmert wurde.

** **(Die Zeit für die Abgabe der Steuererklärungen)**, zu der jeder, der über 3000 Mark Jahreseinkommen bezieht, verpflichtet ist, läuft am 20. Januar ab. Es liegt im Interesse der Steuerpflichtigen, sich zeitig ihrer Pflicht zur Abgabe der Steuerklärungen zu entledigen.

** **(Die militärischen Vereine)** unserer Stadt werden auch in diesem Jahre aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers wieder eine gemeinschaftliche Feier veranstalten. Dieselbe besteht aus Festgottesdiensten in der evangelischen und katholischen Kirche, Gedächtnisfeier am Kriegerdenkmal mit anschließender Parade vor Generalleutnant von Harbou-Dortmund und Frühschoppen-Konzert. Die Feier findet am Sonntag, den 26. Januar statt.

** **(Falsches Geld.)** In der letzten Zeit sind mehrfach gefälschte Reichsbanknoten zu 100 Mark in den Verkehr gelangt. Nach einem Gutachten der Reichsdruckerei sind die Nachahmungen durch photographische Blaukopie angefertigt und dann mit der Hand vervollständigt worden. Letzteres bezeugt namentlich die Herstellung der Papierfasern durch farbige Striche. Die Riffelung geschieht vermutlich mit Hilfe einer Kreisfeder. Der Stempel und die Nummer sind mit roter, die künstlerischen Wasserzeichen mit graubrauner Farbe übermalt. Die falschen Noten tragen fast ausschließlich die Nr. 6, 728 985. Auch falsche Ein- und Zweimarkstücke sind im Umlauf, die den echten ziemlich ähnlich sind, sich aber fettig anfühlen und bedeutend leichter sind als die echten Münzen. Sie sind nicht geprägt, sondern gegossen und tragen die Jahreszahl 1907 und das Münzzeichen A.

** **(Das offizielle Festessen)** der Bürgerschaft zur Feier von Kaisers Geburtstag findet am Montag, 27. Januar, abends 6 Uhr, im Hotel Ostermann statt. Der Preis für das trockene Gedeck ist wieder auf drei Mark festgesetzt. Listen zum Einzeichnen sind in verschiedenen Restaurationen ausgelegt. (Siehe Inf.)

** **(Ein Bureau für Jugendschutz)** für Westfalen und Rheinland ist unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Landsberg-Lennep errichtet. Es soll Fühlung unter den Jugendfürsorgevereinen und ähnlichen Organisationen vermitteln und ein Hand-in-Hand-Arbeiten bei der Frage der Strafansetzung und späteren Aufsicht über gefährdete Jugendliche ermöglichen. Man erhofft eine allmähliche Ausdehnung seines Wirkungskreises über ganz Deutschland und spätere Einbeziehung des Auslandes.

** **(Keine früheren Reserve- und Landwehrübungen.)** Die Nachricht, daß in diesem Jahre die Reserve- und Landwehrübungen zu einem bedeutend früheren Termine abgehalten werden sollen als bisher üblich war, ist unzutreffend. Die Uebungen werden zu denselben Zeiten wie im Vorjahre abgehalten.

** **(Turnerisches.)** Seit Jahren machten sich im Kreise 8a — Westfalen und Lippe — der deutschen Turnerschaft Bestrebungen geltend, den übergroßen Westfälischen Gau mit seinen annähernd 20 Tausend Mitgliedern zu teilen. Nach Ueberwindung mancherlei Hindernisse ist dieser Wunsch jetzt seiner baldigen Verwirklichung nähergekommen. Aus der Mitte des Gaues ist beim Kreisausschuß des Kreises 8a der Antrag auf Abtrennung des Kreises Altena vom Märkischen Gau unter Bildung eines neuen „Lenne-Volme-Gaues" gestellt und der Kreisausschuß hat in seiner Sitzung vom 5. dieses Monats zu Dortmund folgenden Beschluß gefaßt: Der Kreisausschuß stimmt dem Antrag auf Gründung eines neuen Gaues im Prinzip zu und beauftragt den Kreisvertreter, das weitere baldigst in die Wege zu leiten. Der neue „Lenne-Volme-Gau" wird 28 Vereine mit rund 7900 Mitgliedern umfassen.

** **(Marine-Verein.)** Den Reigen der diesjährigen Veranstaltungen zur Feier vom Kaisersgeburtstag eröffnet am Sonntag der Marine-Verein durch eine großangelegte Feier im Saale des Herrn Müller. Neben musikalischen Darbietungen hat der Verein ganz besonderen Wert auf die theatralischen Aufführungen gelegt und soll ein großes Ausstattungsstück aus dem Seemannsleben: „Die Musterung auf dem Meeresgrunde" aufgeführt werden. Auf die Einstudierung des Werkes ist ganz besondere Sorgfalt verwendet worden, so daß mit einer abgerundeten Vorstellung zu rechnen sein wird; den Vortrag der in dem Stück vorkommenden Geisterchöre hat der Ruhrtaler Sängerverein übernommen. Am Freitag findet eine Sondervorstellung für jugendliche Personen statt. (Siehe auch Inserat.)

** **(Künstler-Konzerte.)** Am Donnerstag abend veranstaltet Herr C. Jungesblut in seinem neuerbauten Saale einen Familienabend, der durch Musikvorträge der dort gastierenden Künstler-Vereinigung seine besondere Bedeutung erhält. Es sollen diesmal hauptsächlich die Freunde ernster, durchaus guter Musik auf ihre Rechnung kommen. Werke deutscher Componisten, von den Klassikern bis zu unsern Zeitgenossen, werden zu Gehör gebracht werden, unter besonderer Berücksichtigung der Opernmusik. Es wird also jedem etwas geboten werden und wir empfehlen daher den Besuch des Familienabends im Hotel Sternberg. (Siehe Anzeige.)

** **(Der Verein der Hundefreunde)** hielt gestern Abend im Balsterschen Lokale seine Jahres-Hauptversammlung ab. Als Vorstandsmitglieder wurden gewählt die Herren: W. Balster, 1. Vors., Dr. med. Munkenbeck, 2. Vors., L. Müller, 1. Schriftführer, W. Böcker, 2. Schriftf., R. Köster, Kassierer, H. Speer, Stellvertreter, L. Brandt, Beisitzer. Die im April dieses Jahres in Iserlohn stattfindende Ausstellung wird den Mitgliedern zur Beschickung und Besuch warm empfohlen. Der Jahresrückblick zeigte, daß der Verein im verflossenen Jahre gute Fortschritte gemacht hat. Im nächsten Jahre wird wieder eine Ausstellung von Hunden aller Rassen stattfinden, zu dem die Vorarbeiten nunmehr begonnen werden sollen.

** **(Bestrafter Brandstifter.)** Am Sonntag, den 20. Oktober v. Jahres entstand in den Abendstunden im Hause des Herrn Haver an der Brückstraße ein größeres Feuer, welches in der Wohnung des Bäckers Carl Christoph, der erst vor kurzer Zeit in dem Hause ein Geschäft errichtet hatte, ausbrach. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es zwar, das Feuer nach wenigen Stunden zu bekämpfen, doch ist ein ziemlich beträchtlicher Schaden entstanden. Schon am gleichen Abend wurde Brandstiftung vermutet und richtete sich der Verdacht gegen den Bäcker Christoph, dessen Geschäft nicht sonderlich gut ging und dessen Verhältnisse nicht die besten waren. Die Verdachtsmomente verdichteten sich immer mehr und nach wenigen Tagen wurde Chr. verhaftet und nach kurzer Zeit nach Hagen in Untersuchungshaft abgeführt. Gestern hatte sich Chr. vor dem Hagener Schwurgericht zu verantworten. Zu der Verhandlung war ein großer Zeugenapparat aufgeboten worden, doch schon nach der Vernehmung der ersten Zeugen legte Chr., der bis dahin geleugnet hatte, ein reumütiges Geständnis ab. Danach hat er die Tat aus Not begangen, um sich mit der Versicherungssumme zu retten; das Feuer in seiner Wohnung hat er mittels Kerzen angelegt. Das Gericht billigte ihm mildernde Umstände zu und verurteilte den Brandstifter zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus; zwei Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet.

** **Ergste,** 15. Jan. (Aufgefundene Diebesbeute.) Wie wir gestern meldeten, war dem Brennereipächter Beckhaus auf Niederwerischeid vorgestern abend Pferd und Schlitten vor der Wirtschaft Grape an der Ruhrbrücke ausgeführt worden. Gestern hat man beides bereits in Bergkasten aufgegriffen. Mit einem Schlitten und einem schwarzen Gaul fuhren nämlich gestern Nachmittag 2 verdächtige fremde Personen vor dem Hause des Wirts Made, Wirtschaft zur „Wilhelmshöhe", vor. Nachdem sich die 2 Personen mit dem Wirt kurze Zeit unterhalten hatten, stellte sich heraus, daß die Sache nicht echt und das Gefährt möglicherweise gestohlen war. Gendarm Scheider nahm die beiden Personen fest und sperrte sie in die hiesige Arrestzelle ein. Als die Tür der Zelle hinter den beiden geschlossen wurde, verabschiedeten sie sich mit den Worten „Guten Abend, Herr Hotelbesitzer!" von dem Beamten. Das Gefährt wurde hier eingestellt und später von Herrn Beckhaus abgeholt. Die beiden Burschen befinden sich in Haft; es handelt sich um 2 arbeitslose Menschen, von denen einer bereits längere Zeit steckbrieflich gesucht wurde.

Die letzte französische Kaiserin.

Unter der Bürde der Jahre leidet in ihrem Witwensitz zu Farnborough in England, wo ihr Gatte Napoleon 3. und ihr einziger Sohn Louis bestattet liegen, die frühere Kaiserin Eugenie, welche sich für eine Reihe von Jahren rühmen konnte, die unbestrittene Herrscherin der Welt-Mode und eine sehr einflußreiche Mit-Regentin in der Welt-Politik gewesen zu sein. Seit mehr als vier Jahrzehnten war sie eine stille Frau, wenngleich sie insgeheim große Summen für die Wiederherstellung des Kaiserthrones in Paris ausgab, ein Ziel, das kaum in absehbarer Zeit zu verwirklichen ist. Das Haupt der Familie Bonaparte ist heute der in Brüssel lebende Prinz Viktor Napoleon, Großneffe der Kaiserin, der mit der Prinzessin Clementine von Belgien vermählt ist. Dieser Ehe ist bisher eine Tochter entsprossen.

Die letzte französische Kaiserin! Fast klingt das wie ein Märchen, so gründlich hat die Zeit mit den letzten Resten der napoleonischen Herrschaft jenseits der Vogesen aufgeräumt. Und wie ein Märchen erscheint auch der Lebensweg Eugenie's selbst. Als Tochter eines spanischen Granden, durch ihre Mutter Sprößling einer schottischen katholischen Adelsfamilie, ward sie am 5. Mai 1826 zu Granada, der Stadt der Maurenkönige, geboren. Ihre Jugend verlebte sie mit ihrer Mutter meist auf Reisen, bis sie 1851 auf den Festen des Prinzen Louis Napoleon, des späteren Kaisers, damals Präsident der französischen Republik, eine Rolle zu spielen begann. Napoleon war sterblich in die eben so schöne wie liebenswürdige Spanierin verliebt, aber diese machte den Ehering für die Erhörung der Werbung des Prinzen zur Bedingung. Und als die Versuche des letzteren, eine fürstliche Braut zu gewinnen, fehl schlugen, erhob er sie 1853 zur Kaiserin der Franzosen. In der betreffenden Proklamation verwies Napoleon 3. auf das Beispiel seines großen Oheims Napoleon 1., der in erster Ehe mit Josephine Beauharnais verheiratet gewesen war, von dieser sich aber 1809 trennen ließ, um die Kaisertochter Marie Luise von Oesterreich zur Gemahlin nehmen zu können.

Die Ehe Napoleons 3. und Eugenies war gerade keine glückliche; die schöne Kaiserin war sehr eifersüchtig und sie hatte begründeten Anlaß dazu. Tolle Geschichten vom Tuillerien-Hofe wurden in Paris erzählt, und die Offenbachschen Operetten sind Parodien auf diese Zustände. Mit den schlüpfrigen Verhältnissen verband sich eine grenzenlose Verschwendung, die zur Zerrüttung der Finanzen beitrug. Immerhin besaß Eugenie ein hohes persönliches Ansehen, selbst bei der so ganz anders gearteten Königin Viktoria von England, die ihr bis zum Tode eine Freundin blieb. Nahe stand ihr auch die 1868 vertriebene Königin Isabella von Spanien, die nun schon lange in der kühlen Erde ruht. Bei dem Orsinischen Bombenattentat in Paris entging Eugenie mit ihrem Gemahl mit genauer Not dem frühen Tode. Interessant ist, daß ihr Hofschneider, der für sie die Krinoline einführte, ein Deutscher, ein Badenser Worth war, der durch die kaiserliche Protektion zu großem Reichtum gelangte.

Frühzeitig mischte sich Eugenie, die die Interessen des päpstlichen Stuhles in Rom in hervorragender Weise vertrat, in die Politik, und 1866 ward sie das erklärte Haupt der fränkischen Kriegspartei. Nicht abgeschreckt durch das Drama von Mexiko, welches dem von den Franzosen verlassenen Kaiser Maximilian, dem jüngeren Bruder Kaiser Franz Josephs, den Tod laut Spruch des Präsidenten Juarez von Mexiko, der Kaiserin Charlotte, die heute noch in Schloß Lanken bei Brüssel lebt, den unheilbaren Wahnsinn brachte, trieb Eugenie von neuem auf Krieg hin. 1869 erlebte sie noch große Triumphe bei der Eröffnung des Suez-Kanals, 1870 erfolgte unter ihrer Mitschuld die Katastrophe von Sedan. Eugenie, seit Beginn des Krieges Regentin von Frankreich, entfloh, mit Unterstützung ihres Leibarztes nach England, das sie seitdem nur zu Erholungsreisen für einige Zeit verließ.

Nach dem Tode Napoleons 3. war ihre Hoffnung ihr Sohn Louis, und es ist allerdings nicht unwahrscheinlich, daß dieser, wäre er in Süd-Afrika nicht einem Zulupeer erlegen, in den siebziger Jahren den Thron seines Vaters hätte wiedergewinnen können. Heute ist eine Staatsumwälzung in Frankreich kaum mehr anzunehmen. Eugenie hat auf ihren Reisen nach dem Süden regelmäßig Paris berührt, und die republikanische Regierung hat es an Aufmerksamkeiten nie fehlen lassen. Aber was hat die alte Dame, die gebeugt am Stock dahinschritt, groß beachtet, obwohl sich die Gesichtszüge bis heute unverändert erhalten haben, aus deren feinen Linien die frühere Schönheit leicht zu erkennen ist? Aus dem Jahre 1865 existiert noch ein Bild aus dem 1871 niedergebrannten Tuillerien-Palaste in Paris, das einen blendenden Festball darstellt. Im Vordergrunde stehen in einer Quadrille Napoleon 3. und Charlotte von Mexiko, Eugenie und Maximilian von Mexiko gegenüber in glänzender Lebensfreude. Von den beiden Kaisern starb der eine in der Verbannung, der andere fand einen gewaltsamen Tod, Charlotte lebt ein Leben, das schlimmer ist als der Tod, und die letzte französische Kaiserin sieht einsam der Erlösung entgegen. Was sind Menschenhoffnungen?? fragt man da. Nur Menschenschicksal.

Aus Stadt und Umgebung.

Der Herr ist mein Hirte!

Es ist unmöglich, religiöse Gedanken und Empfindungen restlos durch Worte zum Ausdruck bringen zu wollen. Das innere Verhältnis kann nur angedeutet und durch Gleichnisse und Symbole dargestellt werden. Deshalb haben wir auch in allen Religionen Gleichnisse und Bilder in reichster Mannigfaltigkeit. Ein Meister im Gebrauch von Bildern und Gleichnissen war Jesus selbst. Derartige Vergleichungen können nur von einem lebendigen Herzen ergriffen und begriffen werden. Der klügelnde Verstand wird ihnen nicht gerecht. So wird zum Beispiel das Verhältnis der Einzelseele zu Gott unter dem Bilde des Hirten dargestellt. Von der Erde dringt zum Himmel empor das glaubensfrohe Gebet: „Der Herr ist mein Hirte", und vom Himmel tönt hernieder zur Erde die Antwort: „Ich bin der gute Hirte."

Dieses Bild vom Hirten ist für uns moderne Menschen etwas gehaltlos und blaß geworden. Wer sieht noch in unserer Industriegegend einen Hirten und kennt sein Leben? Man bedenke auch, daß ein großer Unterschied zwischen einem Hirten bei uns und einem Hirten auf den Fluren Palästinas ist. Bei uns verbindet den Hirten mit seiner Herde der Gelderwerb. Der Hirte kennt die Kopfzahl und den Wert seiner Schafe, er hat es mit Kaufware zu tun, die einen bestimmten Geldwert darstellt. Unter der glühenden Sonne der Tage und unter den klaren Sternen der Nächte des heiligen Landes entsteht zwischen dem Hirten und seiner Herde ein enges und inniges Verhältnis. Für die Schafe sind dort Gefahren vorhanden, die von der Witterung oder von wilden Tieren drohen. Der Hirte muß jeden Augenblick bereit sein, sein Leben für seine Herde einzusetzen, und so erwächst eine enge Freundschaft zwischen Mensch und Tier. Denn geteilte Gefahren und gemeinsam ertragene Mühen erwecken tiefe Liebe und wahre Freundschaft. Wenn daher Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte", so will er in ganz besonders anschaulicher und eindringlicher Weise seine Liebe und seinen Schutz zum Ausdruck bringen. Diese Liebe und diesen Schutz bietet er allen Menschen und besonders seinen Jüngern auch im neuen Jahre an. Deshalb kann auch mit besonders hoffnungsfrohem Mute das Gebet des Glaubens von uns beim Eintritt in das neue Jahr ausgesprochen werden.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 14. Jan. (Die verschwundenen Akten.) Der Butterhändler Bonnekoh, der wegen Beiseiteschaffung von Strafakten in Untersuchungshaft sitzt, hat jetzt vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt, ebenso wie der in derselben Sache verhaftete Amtsgerichtsbote Stasirowski. Unaufgeklärt ist bisher noch das Verschwinden der Bonnekohschen Akten an den Amtsgerichten Bochum, Kastrop und Schwerte.

* **Dortmund,** 14. Jan. (Ueberfahren.) Auf der Rheinischenstraße wurde gestern nachmittag der Fuhrmann Friedrich Lindegger von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren. Die Räder gingen dem Aermsten über den Hals, so daß er sofort getötet wurde.

* **Barmen,** 14. Jan. (Hochherzige Spender.) Der hiesigen Armenverwaltung, die demnächst auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblickt, wurde von den Eheleuten Rentner K. Neumann in Unterbarmen eine Stiftung in Höhe von 200 Tausend Mark vermacht. Die Stifter haben schon vielfach die Wohlfahrtspflege durch beträchtliche Geldspenden unterstützt.

* **Remscheid,** 14. Jan. (Pelzdiebstahl.) In der Nacht zum Montag haben Einbrecher in dem Pelzwarengeschäft der Firma J. Seiffert, Alleestraße, Pelzwaren und andere Gegenstände im Werte von über 3000 Mark gestohlen. Die Diebe haben mit großer Sachkenntnis die wertvollsten Stücke herausgesucht. Sie entkamen unbemerkt.

* **Altenhundem,** 14. Jan. (Ermordet.) Vor einigen Tagen brachte man die Meldung, daß der im zweiten Jahre dienende Sohn des Landwirts Schmelzer aus dem nahen Maumke in Gonsenheim bei Mainz erschossen aufgefunden worden sei. Bei der Obduktion der Leiche wurde die Kugel eines 6 Millimeterkalibers gefunden. Der Verdacht lenkte sich auf den Arbeiter Strauß und den Tagelöhner Niemann. Ersterer gab zu, geschossen zu haben, dagegen leugnete Niemann, aber dieser kommt als Täter allein in Frage, da er der Besitzer des 6 Millimeter-Revolvers ist. Beide Burschen, der Täter ist erst 18 Jahre alt, wurden verhaftet.

* **Weiden,** 14. Jan. (Verbrannt.) Im benachbarten Neusen war das kleine Kind einer Bergmannsfamilie von seiner Mutter allein gelassen worden. Beim Spiele kam es der brennenden Lampe zu nahe und stieß sie um. Die Kleider des Kindes fingen Feuer, so daß es am ganzen Körper schwere Brandwunden davontrug. Es wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

* **Duisburg,** 14. Jan. (Revolverheld.) In der Schraubenfabrik der Gewerkschaft Deutscher Kaiser verletzte der Schlosser Wiegand seinen 19jährigen Arbeitskollegen Driebel nach vorausgegangenem Streit durch einen Schuß in den Unterleib so schwer, daß er auf der Ueberführung zur Verbandsstube starb. Der 23jährige Täter wurde verhaftet und ins Ruhrorter Gefängnis eingeliefert.

* **Bonn,** 14. Jan. (Mord aus Eifersucht.) In Oberkassel bei Bonn ist das 20jährige Dienstmädchen Anna Held aus Drasdorf von dem 23jährigen Matrosen Adam Lenz aus Kaub erstochen worden. Der Täter flüchtete, wurde aber noch in der Nacht bei Küdinghoven verhaftet. Er will die Tat wegen angeblicher Untreue des Mädchens begangen haben.

* **Bonn,** 14. Jan. (Steuerhinterziehung.) Die Strafkammer verurteilte gestern den 86jährigen Brennereibesitzer Theodor Kessel aus Odendorf wegen Steuerhinterziehung in den Jahren 1908/12 in Höhe von 4886,80 Mark zu einer Geldstrafe von 29 320,80 Mark, das ist der sechsfache Betrag der hinterzogenen Summe. Kessel besitzt ein Vermögen von über 600 000 Mark, von dem er nur etwa 240 000 Mark versteuert hat. Die vor dem Jahre 1908 begangenen Steuerhinterziehungen wurden als verjährt erklärt.

Evangel. Preßverband.

Die 4. Jahresversammlung des Evangelischen Preßverbandes für die Provinz Westfalen und für das Fürstentum Lippe fand am 12. und 13. Januar in Hamm (Westf.) statt. Die lebhafte Teilnahme der evangelischen Bevölkerung bewies, daß die Bestrebungen des Verbandes in steigendem Maße populär geworden sind. Eingeleitet wurde die Tagung durch einen Festgottesdienst, in dem Pfarrer Leiß-Harpen predigte, worauf am Nachmittag, wohl erstmalig, ein Pressekindergottesdienst stattfand. Am Abend folgte eine öffentliche Volksversammlung, die den großen Saal des „Lutherhauses" bis auf den letzten Platz füllte und die vom Superintendenten Dr. Nelle mit warmen Begrüßungsworten an den Preßverband eröffnet wurde. Zwei sehr interessante Vorträge fesselten das Interesse der Zuhörer. Der Direktor der Elberfelder Stadtbibliothek, Dr. Taeschke, sprach über das Thema: „Was liest unser Volk?" Ausgehend von dem gewaltigen ununterbrochenen Anschwellen des Büchermarktes (es erschienen in Deutschland 1911 nicht weniger als 31 300 neue Bücher), gab er einen sehr wertvollen Ueberblick über die von den verschiedenen Altersstufen bevorzugte Lektüre, deckte eingehend die mancherlei Gründe hierfür auf, und gab ferner zahlreiche Ratschläge, wie der erfreulich wachsende Lese- und Bildungstrieb des Volkes in die rechten Wege geleitet u. auf das richtige Maß beschränkt werden könne. Als zweiter Redner sprach Professor Dr. Sellmann-Hagen i. W. über: „Die sozialen und sittlichen Gefahren der Großstädte und die öffentliche Tagespresse." Der vorzüglich orientierende Vortrag wird im Druck erscheinen. — Den zweiten Tag leitete eine Spezialkonferenz über interne Fragen ein, woran sich die Generalversammlung unmittelbar anschloß. Nach einer packenden, tiefgehenden einleitenden biblischen Ansprache des Herrn Generalsuperintendenten D. Zöllner-Münster begrüßte der Vorsitzende des Verbandes, Präses Dr. theol. König-Witten mit besonderer Freude den Regierungspräsidenten v. Bake-Arnsberg, die Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Minden, einen Vertreter des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse, Vertreter vieler anderer Verbände und Vereine; zahlreiche Begrüßungsschreiben waren eingelaufen. Aus dem vom geschäftsführenden

---

Waldesrauschen.

Roman von J. Hutten. 14

Endlich hielt sie das ruhige Liegen nicht mehr aus, kleidete sich flüchtig an und stieg zum See hinunter, in dessen kühlen Fluten sie ein erfrischendes Bad nahm. Dann wanderte sie in den Wald hinein und atmete in tiefen Zügen die würzige Luft. Aber sie genoß all die ihr vertraute Schönheit der Natur heute mit Wehmut.

Wie schwer würde es ihr werden, Heimat und Wald zu verlassen, und doch mußte es sein, an den Gedanken mußte sie sich jetzt gewöhnen. Was wohl ihr Vater dazu sagen würde? Und das Herz klopfte ihr schmerzhaft, wenn sie an die kommende Stunde dachte. Endlich entschloß sie sich zur Rückkehr und traf am Forsthause ein, als eben Borke vor die Tür trat. Er war nicht wenig erstaunt, sie schon zu sehen und von ihrem Spaziergange zu hören. Der Kaffeetisch war im Freien gedeckt und nachdem auch Tante Adelheid sich zu ihnen gesetzt hatte, brachte Erika mit Zagen vor, was ihr auf dem Herzen lag.

„Vater, ich habe gestern gesehen, wie andere Damen sich anders benehmen, als ich tue. Ich möchte auch eine Dame sein und möchte auch noch viel mehr lernen."

Er hätte vor Schreck fast seine Pfeife fallen lassen und fand kein Wort der Erwiderung. Auch das alte Fräulein war einen Augenblick sprachlos, dann aber brach es so recht freudig aus ihrem Munde: „Das muß Gott selbst Dir eingegeben haben, Kind. Also endlich kommst Du zur Vernunft. Wie denkst Du Dir aber das Leben, das Du nun beginnen willst?"

Nun kam der gefürchtete Moment. Erikas Lippen zitterten, und sie war ganz bleich, als sie antwortete: „Du sagtest einmal, es wäre gut für mich, wenn ich in die Stadt in Pension käme, das ist auch mein Wunsch."

Der Förster sprang auf, doch als die Tochter seinem Beispiele folgen wollte, winkte er mit der Hand ab und sagte rauh: „Bespricht das mit der Tante, ich habe noch zu tun, muß Rechnungen durchsehen."

Mit guter Haltung kam er ins Haus, aber als er sich in den Sessel vor seinem Schreibtisch hatte fallen lassen, saß er da, das Bild eines gebrochenen Menschen. Sie wollte ihn verlassen, sie, die sein ein und alles gewesen, seit ihm der Tod sein angebetetes, schönes Weib entrissen. Damals hatte er gemeint, es nicht ertragen, nicht überleben zu können, denn so kraftvoll und abgehärtet der Körper dieses Mannes auch war, sein Gemüt war weich und sein Herz liebefähig und liebebedürftig, wie selten eines. Er hatte es auch nur mit Erikas Hilfe überwunden, und während jeder andere denken mochte, was für ein tüchtiger Schutz er für das mutterlose Kind sei, war sie tatsächlich seine Stütze gewesen. Das Versprechen, welches er seiner Frau auf dem Sterbebette gegeben, Erika gut und glücklich zu machen, er hatte sich bemüht, es zu erfüllen und sich bis heute auch eingebildet, es sei ihm gelungen. Und nun wollte sie fort, fühlte sich hier und bei all seiner Liebe nicht mehr voll befriedigt. Sie hatte doch sonst sich aus den Büchern nichts gemacht, und Eitelkeit hatte ihr fernegelegen — was hatte sie nur jetzt daraus gebracht, gelehrt und eine Dame werden zu wollen? Er rief sich den gestrigen Festtag zurück. Hätte Erika mit dem Erfolg, den sie gehabt, nicht zufrieden sein können? Er ließ alle Herren, mit denen sie dabei zusammengewesen, an seinem geistigen Auge vorübergleiten und wurde plötzlich stutzig — sollte Graf Wedekamp? Er hatte am meisten mit dem Mädchen getanzt — sollte er ihr die Dummheiten in den Kopf gesetzt haben? Aber nein, Borke hatte ja beobachtet, wie heiter und harmlos sie zusammen geplaudert hatten, und der Ruf des Grafen war tadellos, er galt für einen Ehrenmann. Der Förster schüttelte den Kopf in tiefster Niedergeschlagenheit. Nirgends ein Grund, und doch wollte sie fort, und er durfte sie nicht zurückhalten.

Adelheid hatte recht, es war gut, wenn Erika zur Selbständigkeit erzogen würde, denn alles, was er und die Schwester hatten ersparen können, reichte wohl zur Ausbildung oder einer Aussteuer für das Mädchen hin, aber nicht zum Lebensunterhalte, wenn sie später einmal allein stehen sollte. Er wußte ja auch, wie weh es tat, sich nicht so weit ausbilden zu können, wie Fähigkeiten und Lerntrieb reichten, und durfte das, was an ihm die Verhältnisse verschuldet hatten, nicht aus Selbstsucht seinem Kinde antun, nein, er durfte sie nicht halten, und er durfte auch sich nicht merken lassen, wie schwer ihm die Trennung wurde. Mit ruhigem Herzen sollte sie ihres Weges ziehen und nur in Liebe und Freudigkeit an das Vaterhaus zurückdenken können. — Als eine halbe Stunde später, nachdem sie mit der Tante alles für den ersten Augenblick Notwendige besprochen hatte, Erika zu ihrem Vater ins Zimmer trat, fand sie ihn über seine Rechnungen gebeugt, aber gleich bereit, liebevoll anzuhören, was beschlossen sei. In Altenhaus und im Pensionat von Fräulein Rettig, der liebsten Freundin Tante Adelheids, würde das junge Mädchen am besten aufgehoben sein, lautete die Entscheidung. Dagegen ließ sich nichts einwenden, denn die größte Provinzialstadt bot auch die besten Bildungsmittel, und in ein ganz unbekanntes Haus hätte der Förster ungern sein Kind entlassen.

Noch am selben Tage schrieb Fräulein Borke an ihre Freundin und erhielt umgehend Bescheid, Erika würde willkommen sein, da im Herbst durch den Abgang einer jungen Dame ein Platz im Hause frei würde.

Damit begann ein ganz ungewohntes Treiben im Forsthause. Die Wirtschaft wurde ein wenig vernachlässigt, denn Tante Adelheid war viel unterwegs, um das für Erikas Aussteuer und Reise Notwendige rechtzeitig zu besorgen, und daheim beschäftigte sie sich hauptsächlich damit, alles, was sie ihrer Nichte an Kenntnissen beigebracht hatte, noch einmal mit ihr durchzunehmen. Sie gewann daraus die tröstliche Ueberzeugung, daß diese, trotz der mehrmonatlichen Sommerferien, für die erste Klasse auch der anspruchvollsten Mädchenschule reif sei und in einem halben Jahre fürs Abgangszeugnis. Daß Erika auch im Anschluß an die Schule auch die Selekta besuchen und ihre Lehrerinprüfung bestehen müsse, stand für sie fest, aber sie schwieg darüber, um ihren Bruder zu schonen. Fräulein Adelheid war kein Heißsporn und durchaus nicht für Ueberstürzungen.

5. Kapitel.

Etwa anderthalb Wochen nach dem Waldfeste kam Bruno Sonnenwald nach Lanzken, um sich von der liebenswürdigen Försterfamilie zu verabschieden. Erika sah ihn vom Fenster aus sich dem Hause nähern und konnte noch schnell Vater und Tante bitten, von ihrem Plane nichts zu verraten. Dann ging der Förster seinem Besuch mit herzlicher Freude entgegen und lud ihn ein, vor dem Hause Platz zu nehmen, da die milde Luft zum Draußenbleiben lockte. Bald gesellten sich Fräulein Adelheid und Erika zu ihnen, und es dauerte auch nicht lange, bis ein einfacher Imbiß bereit stand, den Gast zu erfrischen.

„Sie haben heute schon einen tüchtigen Marsch gemacht, da Sie zu Fuß hergekommen sind," sagte das alte Fräulein, indem sie den Assessor zum Zulangen nötigte.

„Ich mochte meines Freundes freundlich angebotenen Wagen nicht benutzen," erwiderte dieser, „weil ich noch einmal den Wald in all seiner Schönheit auf mich einwirken lassen wollte. Ich kam, mich zu verabschieden, denn übermorgen verlasse ich die Gegend. Nun möchte ich doch in die staubige Stadt noch ein wenig von all dem Ozon, der hier so reichlich zu haben ist, in meinen Lungen mitnehmen."

„Es wird nicht lange vorhalten," meinte der Förster mit einem Lächeln. 198,16

Direktor Wolf-Witten erstatteten Jahresbericht verdient hervorgehoben zu werden, daß der Verband nach innen und außen weiter erstarkt ist. Die Mitgliederzahl ist auf 2100 gewachsen, die Einnahmen und Ausgaben von 22 000 auf 25 000 Mark, außerdem hat die Provinziallotterie zirka 10 000 Mark Reingewinn ergeben. Sodann beschäftigte die Generalversammlung noch das Thema: „Die apologetische Aufgabe der evangelischen Kirche in der Gegenwart und die Tagespresse." Der Referent, Pfarrer Dr. theol. Weber-M.-Gladbach, führte dazu aus, daß der Einfluß einer gewissen Presse auf die Religion und Sittlichkeit unseres Volkes gefahrbringend sei, daß die evangelische Kirche selbst daran zum Teil schuld habe durch versäumte Beeinflussung der öffentlichen Meinung und der Presse; erfreulicherweise machte sie sich jetzt auf, die ihr zugetane Presse durch die evangelischen Preßverbände auszurüsten zum Kampf gegen die destruktiven Tendenzen der Gegenwart auf sittlich-religiösem Gebiet. Erwähnt sei noch der einmütige Beschluß, daß der Westfälische Preßverband in einen Westdeutschen Evangelischen Pressebund erweitert werden soll, und daß Herr Generalsuperintendent Dr. Zöllner in den Provinzialausschuß gewählt wurde.

Aus dem Reiche der Technik.

Ein Motor ohne Brennstoff.

In Gegenwart des Grafen Zeppelin und verschiedener Herren des kaiserlichen Patentamts fand bei Nied a. M. die Vorführung eines neuartigen Motors statt, der bei Gebrauchsfähigkeit eine Umwälzung nicht nur auf dem Gebiete des Motorenbaues, sondern in der gesamten Industrie hervorrufen wird. Die Vorführung fand im engsten Kreise statt und über die Ergebnisse ist noch nichts bekannt geworden. Der Erfinder ist der Züricher Ingenieur Boszhardt, der jahrelang in Amerika weilte und seit kurzem in Frankfurt ansässig ist. Seine Erfindung besteht in einem Motor, der seine Betriebsstoffe selbständig aus der Erde und Luft zieht und nur durch Elektrizität und Magnetismus betrieben wird, die er aus Luft und Erde auffaugt. Inwieweit sich die Hoffnungen des Erfinders erfüllen werden, wird die nächste Zukunft zeigen. Die Erfindung wurde von einer amerikanischen Gesellschaft käuflich erworben, jedoch hat sich der Ingenieur das Verwertungsrecht für Deutschland ausbedungen. Er hat seinerzeit seine Erfindung der deutschen Regierung zum Erwerb angeboten, wurde aber abschlägig beschieden. Als er jetzt die Erfindung beim Patentamte anmeldete, da interessierte man sich plötzlich für die Sache. Der Erfinder wandte sich auch an den Grafen Zeppelin, der großes Interesse der Erfindung entgegenbringt und nach Frankfurt fuhr, um der Vorführung beizuwohnen. Zunächst hat der Erfinder zwei Motore vorgeführt, von denen der eine acht, der andere 46 Pferdekräfte besitzt. Die Versuche wurden jetzt wegen Erkrankung des Erfinders abgebrochen, sollen aber in einigen Tagen wieder aufgenommen werden. Graf Zeppelin hat sein Wiedererscheinen zugesagt.

Ein deutscher Notschrei aus Saloniki.

Fern vom Kriegsschauplatze können wir uns wirklich keine Vorstellung machen von den grausamen Greueln, durch die eine unschuldige Bevölkerung förmlich ausgerottet wird, nur weil sie „andersgläubig" ist. Wenn solche Schilderungen von der türkischen Seite kommen, so können sie als parteilich gelten. — Daß sie das aber nicht sind, das bestätigen und beweisen mehr und mehr deutsche und französische Augenzeugen, so u. a. der französische Generalinspekteur der Gendarmerie in Mazedonien Monsieur Boumann und so auch wieder der deutsche Pastor Brunau in Saloniki. Ein Brief von ihm an Berliner Freunde, den der bekannte Orientpolitiker Dr. Jäckh vermittelt, bittet um Hilfe und Gaben. — Pastor Brunau schreibt wörtlich:

„Die Not ist sehr groß; im Lande selbst spottet sie jeder Beschreibung. Die Bulgaren haben die türkischen Bewohner zu Tausenden massakriert und die Dörfer verbrannt, die bulgarischen Banden haben wie die Teufel gehaust und unsagbare Grausamkeiten verübt. Es ist unmöglich, daß jetzt die Tausende vertriebener Türken ins Land zurückkehren, selbst wenn Frieden geschlossen werden würde; sie würden einfach verhungern und erfrieren. Wir müssen sie noch Monate hindurch in Saloniki durchhalten, und das wird noch eine große Masse Geld kosten. Die Arbeit ist so geteilt, daß ein Teil unter Hadji Lazaro für die Flüchtlinge in der Stadt sorgt, Brot in den Moscheen, Schulen usw. verteilt. Es sind etwa 30 000 Köpfe. Ein Herrenkomitee unter Oberst von Anderten, dem deutschen Artillerie-Instrukteur in türkischen Diensten, hat jetzt 5000 Köpfe in einem Lager bei der Farmemoielle bei Sedes, die unter Zelten wohnen u. ernährt werden. Die Arbeit ist gut, kostet aber etwas viel, als daß man es für alle einrichten könnte. Frau von Anderten und eine Anzahl Damen haben ein Hospital für die Kranken gegründet und leiten es und sorgen sonst noch für verlassene Familien. Die Mittel hat bisher die griechische Regierung und die türkische Regierung geliefert; dazu kamen bisher insonderheit reichlich Gaben aus England, Schweiz, Amerika und Holland. Aber alles ist nur wie ein Tropfen auf heißem Stein. Allein das Lager mit den 5000 Köpfen kostet pro Tag 100 türkische Pfund (1800 Mark). So wäre es sehr erwünscht, wenn in Deutschland eine Aktion zum Besten der Flüchtlinge in Saloniki ins Leben gerufen würde. Die Disziplin der griechischen Soldaten läßt zu wünschen, und es geschieht immer noch Raub und Plünderung in türkischen Quartieren. Den Fremden ist bisher nichts geschehen. Aber es gab viel unruhige Tage, als bei Saloniki die beiden Heere einander gegenüberstanden und niemand wußte, ob nicht der Kampf vor den Toren Salonikis entbrennen würde. Dann wurde Saloniki ohne Schwertstreich übergeben und einige Tage ging es drunter und drüber. Da wurde viel geraubt und geplündert. Auch aus Anlaß der Explosion des Pulverhauses bei Seinlik, die die Bulgaren auf dem Gewissen haben, gab es viele Tote und Verwundete und durch ein Mißverständnis in der Wardarstraße eine Schießerei, wobei etwa 30 Tote blieben. Den Deutschen in Mazedonien ist es verhältnismäßig gut gegangen. Etwas Verlust wohl, aber mit Maßen und nichts verbrannt. Wie die Zukunft sich gestaltet, ist noch dunkel. Die Griechen hoffen, in Saloniki zu bleiben. Die deutsche Kolonie fährt vielleicht gut dabei. Die griechische Kronprinzessin, eine Schwester des deutschen Kaisers, hat den Klub und die Schule besucht: ich hatte bei ihr und bei dem griechischen König Audienz. Als Handelsplatz wäre Saloniki allerdings ohne genügendes Hinterland übel daran. Hilfe tut not, besonders aus Deutschland!"

Wie bereitet man Kornfranck?.. Wie Kaffee und Malzkaffee!

Bei besonderen Geschmacksrichtungen

entweder: **Mit einer kleinen Beimischung von Aecht Franck-Kaffeezusatz**

oder **⅔ „Kornfranck" mit ⅓ „Aecht Franck"**

oder **⅓ „Kornfranck", ⅓ Bohnenkaffee und ⅓ „Aecht Franck".**

Wer diese verschiedenen Arten ausprobiert, findet leicht heraus, welches Getränk seinem Geschmack am meisten zusagt.

Milch und Zucker nimmt man nach Gewohnheit.

69



MAGGIs Suppen

1 Würfel für 2-3 Teller 10 ₰

Mehr als 40 Sorten.

die besten!

Waldesrauschen.

Roman von J. Hutten. 15

Aber Bruno achtete nicht auf den Scherz, denn ein Erbleichen des holden Gesichts ihm gegenüber, lenkte seine Gedanken in andere Bahnen. Wie reizend sie wieder aussah, trotz des einfachen Kleides und ihres ganz ungekünstelten Wesens! Es war gut, daß er fortkam in andere Luft, in sein gewohntes Leben, da würde die Erinnerung an alles, was er hier zurückließ, schwinden oder höchstens noch wie ein Traum ab und zu einmal durch seine Seele ziehen. — Aus dieser weichen Stimmung heraus sagte er nach einer Weile: „Es wird mir nicht leicht, die Freunde zu verlassen und den Wald, von dessen Zauber ich bisher keine Ahnung hatte."

„Es wird Sie zurücklocken," sagte das alte Fräulein bestimmt, und der Förster fügte hinzu: „Warum sollten Sie nicht Ihre Ferien alljährlich in Tarkitten verleben? Es hat schon mancher im Walde Frieden und Erholung gefunden, welche die ganze große Welt da draußen ihm nicht zu bieten vermochte."

„Ich glaube auch, es wird mich oft hierher zurückziehen," sagte Bruno und blickte zu Erika hinüber, die nur anfangs ein paar Worte gesprochen und seitdem sich schweigsam verhalten hatte. Ihr Auge hing auch jetzt traumverloren an den grünen Baumwipfeln, denn des Vaters Worte hatten einen Wiederhall in ihrem Herzen gefunden. Ja, hier war Frieden, warum konnte sie nicht hierbleiben? Sie wußte ja doch, sie würde immer Sehnsucht nach dem Walde, nach dem Glück und der Freiheit ihrer Kindertage empfinden. Was trieb sie nur hinaus? Da schlug der Name Fräulein von Gmundens an ihr Ohr, die träumerische Stimmung war verflogen, und Erika wußte wieder, daß sie streben und lernen, daß sie eine Dame werden wollte, damit niemand sie mißachten dürfe.

„Das Fräulein ist schon vor vier Tagen abgereist," beantwortete Bruno eine Frage. „Sie war des Stillebens im Hause ihrer Schwester und des Waldaufenthaltes schon müde. Ich hoffe, in der Residenz in diesem Winter öfters mit ihr zusammenzukommen, da sie dort ein paar Monate bei Verwandten zubringen will."

„Es ist wohl schön in der großen Stadt?" fragte Erika jetzt in voller Aufmerksamkeit.

„Ich glaube nicht, daß es Ihnen so erscheinen würde, Fräulein Vorke, aber wer darin aufgewachsen ist, kann auf die Dauer nur in ihr leben und atmen."

„Wie unsereins im Walde," dachte Erika, aber sie sprach es nicht aus und verfiel wieder in ihr Schweigen, während die anderen sich aufs Beste unterhielten. Endlich erhob sich der Assessor und meinte, es sei Zeit aufzubrechen. Da die vorgerückte Nachmittagsstunde ein längeres Verweilen auch nicht ratsam erscheinen ließ, versuchte weder der Förster noch seine Schwester einen Widerspruch. Mit einer beinahe ungewöhnlichen Herzlichkeit dankte der Gast den alten Leuten für alle ihm erwiesene Güte und sprach die Hoffnung auf ein Wiedersehen in einem der nächsten Jahre aus.

Dann wandte er sich Erika zu, die ein wenig beiseite getreten war. „Darf ich hoffen, Fräulein Vorke, daß Sie mir ein freundliches Andenken bewahren werden?" — —

Sie blickte mit ernsten, nachdenklichen Augen zu ihm auf, als sie ein wenig den Kopf neigte: „Viel Glück auf die Reise, Herr Doktor." Die Hand reichte sie ihm nicht, und ihm versagte seine sonstige Gewandtheit, er vermochte sich nur steif zu verbeugen. So schieden sie. —

„Du warst nicht gerade sehr freundlich zu ihm," tadelte die Tante, sobald Bruno hinter den Bäumen verschwunden war, während fast gleichzeitig der Förster fragte: „Warum sollte eigentlich der Assessor nichts von Deinem Plan erfahren, Kind?"

„Ihn interessiert es ja doch nicht. Da hatte es keinen Zweck."

Sie war froh, daß der Vater nicht näher darauf einging und zog sich bald auf ihr Giebelstübchen zurück. Ihr nachblickend, sagte Fräulein Adelheid entschuldigend zu dem Bruder: „Es geht ihr jetzt so viel durch den Kopf und sie hat solch ein ernstes Streben, daß man ihr kleine Launenhaftigkeiten zu gute halten muß; aber ich wollte doch, sie hätte sich dem Assessor anders gezeigt. Was muß solch ein Weltmann von ihr denken!"

Bruno schritt unterdessen seines Weges fürbaß, ohne auf seine Umgebung sonderlich zu achten. Ihn verfolgte der ernste Ausdruck von Erikas Augen wie vor Wochen der hilflose, verschleierte Blick, mit dem sie seiner brutalen Unhöflichkeit begegnet war; und dann vergegenwärtigte er sich den kecken, hübschen Knaben, der ihn am ersten Tage im Walde begrüßt hatte. Trug er selbst die Schuld an der auffallenden Veränderung des Mädchens? Es lag seiner Eitelkeit nahe, es zu glauben, aber zu seinem eigenen Erstaunen bereitete ihm diese Vermutung keine Freude. Was für ein lieber, freundlicher, harmloser Kamerad war sie gewesen, und sollte er zum Dank ihr nun den Frieden geraubt haben? Er hätte sich gern von jeder Schuld freigesprochen, doch wollte es ihm nicht gelingen. Bei dem Waldfeste und einer späteren Begegnung hatte er seine einschmeichelndste Art, deren Unwiderstehlichkeit er oft erprobt, ins Treffen geführt, nicht nur den schlechten Eindruck, den er einmal hervorgerufen, zu verwischen, sondern auch aus dem Bedürfnis heraus, von einem so schönen Mädchen freundlich — sehr freundlich beurteilt zu werden.

Die Abreise des Assessors vollzog sich sehr einfach in Tarkitten. Zwei Tage nach seinem Abschiedsbesuche bei Borkes stand der Einspänner des Oberförsters bereit. Während man vorher noch wenig von der Trennung gesprochen hatte, führte nun Bruno Hedwigs Hand an die Lippen, indem er ihr für all' die Güte und Gastfreundschaft dankte, und sie blickte mit denselben klaren, ruhig freundlichen Augen, die so oft schon seinen Verdruß ausgemacht hatten, zu ihm empor, wünschte ihm eine glückliche Reise und sprach die Hoffnung aus, er möge öfters im Sommer ihr willkommener Gast sein. — Dann fuhr Egon selbst den Freund zur Bahn.

Anders in Lanzken. Die sechs Wochen bis zu Erikas Abreise dünkten jedem im Hause unerträglich kurz, bald nicht minder unerträglich lang. Sie hätten alle Minuten und Stunden auskosten mögen, und doch wünschten sie auch wieder, diese aufregende Zeit wäre endlich zu Ende. Wenn die Trennung unabwendbar war, so schien es schon besser, sie hinter als vor sich zu haben.

Ueberall im Dorfe machte Erika Abschiedsbesuche — sie hatte ja Haus bei Haus gute Freunde — und zuletzt kamen auch Oberförsters an die Reihe. Herr und Frau von Schlemmer waren stets zu gütig gegen das Mädchen gewesen, als daß es auf so lange hätte verreisen können, ohne sich auch ihnen zu empfehlen. Auf Tante Adelheids Wunsch fuhr Erika dorthin und zum ersten Male ganz als Dame gekleidet, mit Hut, Jackett und Handschuhen. So ungewohnt ihr die Tracht auch war, ihre natürliche Anmut wurde dadurch nicht beeinträchtigt, und sie sah so allerliebst aus, daß Hedwig ihre rechte Freude an der holden Erscheinung hatte. Erika entschuldigte sich ein wenig wegen ihres Kommens, aber die junge Frau unterbrach sie freundlich: „Wir haben Ihren Besuch ganz bestimmt erwartet, Fräulein Vorke, hätten es sonst auch sehr bedauert, Sie vor Ihrer Abreise nicht mehr zu sehen."

Das Mädchen fühlte sich durch die ungewohnte Anrede befremdet, fand aber nicht den Mut, Vorstellungen dagegen zu erheben, und Hedwig fuhr herzlich fort: „Es ist recht von Ihnen, daß Sie einen Lebensberuf wählen wollen, aber die Trennung vom Vater wird Ihnen schwer werden."

„Vom Vater und vom Walde," sagte Erika leise, und ihre Augen nahmen einen feuchten Schimmer an. 198,16

kräftigung auch noch von Katharinen — Emil Lehr, der Kaufherr am Markt, konnte sein Geschäft schließen und nunmehr ernstlich darüber nachdenken, wie er die Redaktion und die bilderwütigen Leser und Leserinnen der „Modernen Frauenzeitung“ am besten befriedigen konnte. Er verließ den Laden und klopfte bei „Tantchen“ an.

„Nanu, weshalb klopfst du denn an?“ rief sie ihm erstaunt entgegen. „Ich dachte, du könntest dich vielleicht zur Ruhe begeben wollen.“ „Zur Ruhe! Ehe ich deine wunderbare Geschichte von dem wunderbaren Kaufmann Stroband gelesen habe? Nein, lieber Neffe, ich interessiere mich für dein Schaffen und für Stroband'n auch, obgleich ich nicht einsehe, warum du ihn nicht Lehr genannt hast, denn du meinst dich doch selbst.“ „Gewiß, liebe Tante; du hast mit dem dir eigenen Scharfblick wieder einmal sofort alles entdeckt. Aber was du noch nicht weißt, das ist dies!“ Damit überreichte er ihr den Brief.

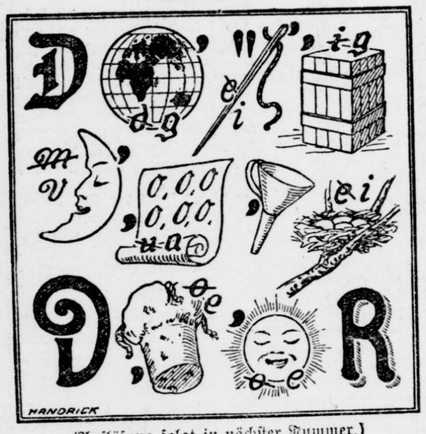
„Das ist ja sehr erbaulich; ich bin nur gespannt, wie du dich da ‚aus der Affäre ziehen willst‘, wie mein seliger Vater immer sagte.“ „Darüber möchte ich eben mit dir sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)



Das „zarte“ Geschlecht Der bekannte Gelehrte Professor Pearson, der seit vielen Jahren diese Frage studiert, veröffentlicht eine Reihe von Zahlen, die den Beweis erbringen, daß sich die Durchschnittsfigur der Frau vergrößert, während beim Manne das Gegenteil der Fall oder mindestens ein Stillstand eingetreten ist. Die Frau gewinnt nicht nur an Größe und Breite, sondern auch an Kraft; Schuhmacher und Schneider sind sich darüber einig. Es steht fest, daß sich in den zivilisierten Ländern die menschliche Gestalt seit dem Mittelalter erheblich vergrößert hat. Die tapferen Ritter aus der Zeit der Kreuzzüge waren nach damaligen Begriffen von riesenhafter Gestalt, und doch hat man wiederholt festgestellt, daß die damaligen Rüstungen für uns viel zu klein waren. Keiner unserer gegenwärtigen Ringkämpfer wäre imstande, sich in das Kriegsgewand Richard Löwenherz' hineinzuzwängen. In England haben sich 1379 junge Frauen freiwillig einer wissenschaftlichen Messung unterzogen, die folgendes Ergebnis hatte: Im Jahre 1875 betrug die weibliche Durchschnittsgröße in England 5 Fuß 3 Zoll, ist also in 33 Jahren um 5 Zentimeter gestiegen. Dagegen erscheint das männliche Wachstum im Anfang des letzten Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Denn seit dieser Zeit hat sich die männliche Durchschnittsgröße in ganz Europa um 6 Millimeter verringert. Vielleicht liegt der Grund für diese Erscheinung darin, daß dem Manne die Gelegenheit zu körperlicher Betätigung immer mehr beschnitten wird, während sich die Frau in dieser Beziehung in den letzten Jahrzehnten ein immer freieres Feld zu schaffen wußte. Aerztliche Autoritäten behaupten übereinstimmend, daß mit dem körperlichen Wachstum die Entwicklung des weiblichen Gehirns Hand in Hand gehe. Auch diese Tatsache ist durch Messungen bestätigt worden. Außerdem ist die Behauptung, die weibliche Gehirnmasse sei der des männlichen Gehirns nicht ebenbürtig, durch die Wissenschaft keineswegs bewiesen; es sei daher zu befürchten, daß eine organische Vergrößerung des weiblichen Gehirns eine geistige Ueberlegenheit der Frau über den Mann zur Folge haben werde. Auch die Künstler haben festgestellt, daß die weiblichen Modelle immer größer werden, und der bekannte englische Reklamezeichner John Hassel behauptet, daß in 100 Jahren die Frau 6 Fuß 6 Zoll groß sein wird. Sogar der weibliche Kehlkopf nimmt an diesem Wachstum teil, und unsere Enkel können sich auf Primadonnen gefaßt machen, die zweiten Baß singen. Den deutlichsten Fortschritt im Wachstum des Weibes machen jedoch Hüften, Beine, Kopf und Hals. Einige ungebildete Leute rechnen noch hierzu die Schuhe mit den hohen Absätzen; aber diese Verleumder verdienen keinen Glauben.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Zar der Bulgaren, nicht von Bulgarien. Vielfach findet man, wenn von dem Herrscher Bulgariens die Rede ist, die Bezeichnung Zar oder König von Bulgarien, während der genannte Monarch richtigerweise auf den Titel König der Bulgaren Anspruch hat. Abgesehen davon, daß es zu der Eigenart der altslavischen Sprachen gehört, daß die nationale Bezeichnung des Herrschers nicht nach seinem Lande, sondern nach dem Namen der Landesbewohner erfolgt, findet diese Titulatur auch in der Geschichte des alten bulgarischen Reiches ihre Begründung. Gleich den heidnischen bulgarischen Chanen oder Archonten im 10. Jahrhundert führten auch die späteren bulgarischen Zaren ihren Titel mit dem Genitiv Pluralis „der Bulgaren“, während des 13. und 14. Jahrhunderts sogar mit dem weiteren Zusatz „der Griechen“. Was schließlich den Titel Zar betrifft, so ist festzustellen, daß dieses Wort im Gegensatz zu einigen slavischen Sprachen nicht gleichbedeutend mit Kaiser ist, sondern in der bulgarischen wie in der russischen Sprache nichts anderes als Herrscher oder König bedeutet. Das Wort Kaiser wird in beiden Sprachen mit dem lateinischen „Imperator“ wiedergegeben.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

44. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 12. Mittwoch, 15. Januar 1913.

Der Bauern-Siegfried.

Eine Geschichte aus den Bergen
von Paul Friedrich Damm.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit dieser Stärkung schien er seine zerstreuten Lebensgeister gesammelt zu haben; denn wie von einem lichten Einfall geleitet, schritt er mit lächelnder Miene nach dem Riegel, an dem sein Ueberrock hing, und holte daraus ein gedrucktes Blatt hervor. Es war der Theaterzettel. Eingehend studierte er den Titel des Stückes, welches er am Abend gesehen, die Namen des Autors und der einzelnen Rollen. Ignaz lachte — zum ersten Male seit einigen Stunden — und sah dabei geistig so geklärt aus.

„Der Siegfried will immer der schlauste sein,“ murmelte er, „und hat sich wieder einmal den Kopf verrannt und uns den Abend verdorben! Aber ich lasse ihn mir nicht verderben. Unsinn — alles reiner Unsinn!“ sprach er unwillkürlich so laut, daß die nächsten Gäste die Augen auf ihn richteten. „Ist doch nirgend der Name vom Poeten-Christel zu lesen! Und wenn der das Stück geschrieben hätte, dann hätt' er ihn dick darauf drucken lassen! — Ja, Siegfried, deine Schlauheit! Wer weiß, wo du jetzt sitzest! — Schadet dir aber nichts — du hast mich oft genug geschunden!“

Indem hatte ihm der Kellner den dampfenden Braten vorgesetzt, und mit einem freudigen ‚Ah!‘ begrüßte der Gast den leckeren Bissen. Wohlbehaglich sog er mit zitterndem Nasenflügel den würzigen Duft ein, stärkte sich noch einmal durch einen tüchtigen Zug aus dem wieder gefüllten Glase und stürzte sich dann mit unbändiger Kampfbegier auf die verlockende Beute.

So wenig Anmutendes der Anblick des gierig Schlingenden darbot, hatte doch der schnell sich abspielende Vertilgungskampf für den Beobachter etwas durchaus Belustigendes an sich. Die Serviette faltenreich um den Hals gebunden, den Kopf tief über den Teller geneigt und die Ellbogen fest auf den Tisch gestemmt, arbeitete Ignaz krampfhaft mit den Händen und den Kauwerkzeugen. Aber der Braten war auch wirklich vorzüglich; der Wirt kannte ja den Gast, der heute nicht zum ersten Male bei ihm eingekehrt war! Ignaz schmunzelte bei dem Gedanken, die Backentaschen zu einer lieblichen Rundung füllend. Wenn er mit der rechten Hand einen Bissen an den Mund gebracht, erhob sich mechanisch die linke, die er wie eine Tüte gefaltet hielt. Dann ein vernehmbares Kauen, Schmatzen und Grunzen, indes die kleinen, schweinsartigen Augen ängstlich den Teller zu bewachen schienen. Nun ein prustendes Geräusch — und die tütenförmige Linke fing geschickt die aus dem Munde herausgeschleuderten Knöchlein auf und steckte sie säuberlich in die — Rocktasche. Denn Ignaz war, wenn schon weniger den Menschen, um so mehr den Vierfüßlern ein Freund und wollte den lieben Tierchen daheim etwas mitbringen. Zu seinem Verdruß bemerkte er, daß ihn die nächsten Gäste mit Lächeln beobachteten. Das machte ihn verlegen und in seinen Bewegungen noch linkischer. Aber er wollte zeigen, daß er trotz denen hier sitzen konnte und gewohnt sei, gut zu leben, und bestellte eine Flasche Wein. Der Kellner, dem der Gast schon beim ersten Anblick verdächtig vorgekommen war und der schlimme Folgen befürchtete, brachte eine Flasche Syphon.

Ein leises Kichern ließ sich am Nebentisch hören. Kein Zweifel, man machte sich über ihn lustig, und der Kellner steckte mit jenen unter einer Decke. Aergerlich sprang der Rotköpfige auf: „Meine Herren, galt das mir?“

Ein anhaltendes Gelächter war die Erwiderung.

„Ich wünsche Antwort!“ sprach er weiter, wankenden Fußes und mit herausfordernder Miene an den nächsten Tisch tretend.

„Die sollen Sie haben — draußen!“ erwiderte einer der Angeredeten.

Ignaz ging mit dem unsicheren Schritt eines Betrunkenen zur Tür hinaus, in der Meinung, daß ihm der andere folgen werde. Aber diesen hatten seine Tischgenossen zurückgehalten und zugleich den Wirt verständigt, daß er den Rotkopf nicht wieder einlassen möchte. Kaum hatte Ignaz aus den Worten des Mannes, der ihm im guten zuredete, heimzukehren, den Schluß gezogen, daß auch er sich gegen ihn verschworen, als er wild zu toben begann und den Eingang in die Wirtsstube zu erzwingen versuchte. Aber auf einen Wink des Wirtes setzten zwei stämmige Hausknechte den Wütenden und wild sich Sträubenden in den inzwischen vorgefahrenen Wagen, drückten ihm die Zügel in die Hand und trieben die Pferde an. Die beiden Renner, die vor Freude, daß es zu den heimatlichen Ställen ging, im schärfsten Trabe dahinjagten, schützte ihr schnaubender Eifer nicht vor der Wut des schwer beleidigten Lenkers, der schonungslos mit der Peitsche auf sie einhieb.

Bald hatten sie die Stadt mit den letzten Häusern hinter sich, und allmählich ging es in die Einsamkeit der Berge. Grau lag im Mondschein die Straße da. Silbern rauschte neben ihr der Gießbach dahin, wie mit einer leichten Schneedecke überzogen, wo er über zusammengeschleuderte Felsblöcke sich Bahn brechen

mußte. Langsam stieg die Straße längs der Bergwand empor wie eine weiße Linie, die auf dem dunklen Gestein gezogen ist, während der Bach sich mehr und mehr in der Tiefe zu verlieren schien. Je höher sich der Weg hinaufwand, desto mehr ragten hier und da schroffe Felsengebilde in ihn hinein, als wären sie von Riesen dort hingesetzt, unverrückbar und zum Trotze der Menschenhand, die bis zur luftigen Höhe hinauf sich Bahn gebrochen. Aber die Schranken, welche die Natur ihm zog, umging der Mensch keck mit sinnendem Geiste. Dort, wo der schroffe Felsen den Weg versperrte, hatte er mit eisernen Krallen ein Holzwerk um den Bergkoloß gefügt, das als schwebende Brücke frei durch die Lüfte den Verkehr beförderte. Dumpf dröhnten die Bohlen, als das Gespann hinüberfuhr. Aber sicher schritten die Pferde auf dem gewohnten Wege dahin, während unter ihnen in erschreckender Tiefe der Abgrund gähnte und des Gießbaches wildes Toben sie umbrauste. Ignaz merkte nicht die Gefahr, in der er schwebte. Ein gesunder Schlaf hatte ihn übermannt.

Endlich war die Paßhöhe erreicht. Die Pferde hielten, damit der Lenker, wie sie es gewohnt waren, den Hemmschuh an die Räder legte; denn jetzt führte der Weg steil und in schlängelnder Linie in die Talsohle hinab. Eisig pfiff der Wind, der von den benachbarten Schneebergen herübergetragen wurde, und durchschauerte die erhitzten Tiere, die unruhig mit den Hufen zu stampfen anfingen. Aber Ignaz schlief ruhig weiter.

Da fiel ein Schuß in der Ferne. Wie rollender Donner dröhnte ein zehnfaches Echo wieder. Die Pferde scheuten und stürmten den schmalen Bergpfad hinab, den Wagen gegen die Felsen schleudernd und den Schläfer unsanft aufrüttelnd. Halb betäubt suchte er nach den Zügeln, die am Boden geschleift wurden. Vergebliches Bemühen, sie aufzuheben! Nur der Hemmschuh noch kann ihn retten. Krampfhaft hält er den Griff der Schraube — ein Ruck. Die Räder stehen. Aber vor Schrecken wild, rissen die Pferde den widerstrebenden Wagen mit sich. In seiner Todesangst ruft Ignaz die scheuenden Renner beim Namen. Wohl spitzt der eine die Ohren, aber der andere reißt ihn auf der Flucht mit fort. Und immer weiter gehts. Schon naht die Brücke, die über den rauschenden Gießbach führt. Hat er diese überwunden, so ist er gerettet; denn jenseits erweitert sich der Weg. Noch sieht er sie nicht. Erst noch die scharfe Klippe, die in die Straße hineinragt. — Sie ist glücklich umflogen und nun — nun! Er kann nicht abspringen, der Unglückliche, weil der Weg zu schmal ist. „Jesus Maria, sei mir gnädig!“ ruft er in Todesangst.

Es kracht der Wagen an dem Brückenpfeiler. Hei, wie die Wogen an dem Bollwerk lustig emporspringen, als streckten sie die feuchten Arme nach einem Opfer aus! Das zischt und zischt! Wie es schäumt! — War es ein menschlicher Schrei, der das Tosen der brandenden Fluten durchdringt? — Die schäumenden Wasser stürzen weiter. Und was sie mit sich tragen, wer sieht's wohl und fragt in der Nacht danach?

* * *

Als Siegfried am nächsten Morgen erwachte, befand er sich in einem engen Raume, der durch eine kleine Oeffnung nahe der Decke nur matt erhellt war. Anfangs kam er sich wie ein Träumender vor. Allmählich brachte ihn aber ein dumpfer Schmerz, den er im Kopf und in den Gliedern verspürte, zum Bewußtsein. Er schaute sich um zwischen den kahlen Wänden, die ihn finster anstarrten und als einziges Mobiliar einen Schemel und die Pritsche enthielten, auf der er geschlafen hatte. Bange Ahnung beschlich ihn, daß er gefangen sitze, und langsam rief er sich die Ereignisse des gestrigen Tages ins Gedächtnis zurück, um einen Uebergang in die Gegenwart zu finden. Aber nur verworrene Bilder umschwirrten seinen Geist und beunruhigten ihn, so daß er sich schließlich trotz der Schmerzen, die ihn plagten, vom Boden aufrichtete und zur Tür schleppte. Aber sie gab seinem Druck nicht nach, und von außen gebot ihm eine rauhe Stimme, sich ruhig zu verhalten. Mit bleiernen Füßen schien ihm die Zeit dahinzukriechen, während die schrecklichsten Gedanken sein Gehirn zermarterten. Es kam ihm vor, als hätte er gestern seinen Vater gesprochen; und doch war der Alte nun schon so lange tot. Und er hatte Blut gesehen — vielleicht von seinen Hunden vergossen! Ein kalter Angstschauer durchrieselte ihn bei dem Gedanken, daß er in der Trunkenheit könnte zum Mörder geworden sein. Wenn er wenigstens Ignaz bei sich hätte! Der könnte ihm Gewißheit bringen.

In seiner Angst rief er diesen laut beim Namen. Schlüssel klirrten hinter der Tür. Dann öffnete sie sich. Zitternd flüchtete Siegfried in die äußerste Ecke der Zelle.

„Kommen Sie nur heraus — Sie!“ rief ihm ein Polizeibeamter zu. „Haben Sie den Rausch ausgeschlafen? Solche Besoffenheit ist mir noch nicht vorgekommen! Na, auf fünfzehn können Sie sich gefaßt machen.“

„Einen Trunk Wassers, bester Herr!“ bat der Gefangene mit erbärmlicher Stimme. „Ich vergehe vor Durst.“

„Sie haben ja einen ganzen Krug voll gehabt!“

„Er ist leer, Herr!“ stammelte Siegfried kläglich.

„Das nenn' ich einen Durst!“ lachte der Schließer. „Und Sie haben noch nicht genug? Damit konnte man ja einen Stier satt machen. Nur vorwärts! Hier wird nicht lange gefackelt. Und alle Sinne zusammengenommen und nicht geflunkert, wenn Sie verhört werden!“

Der Gefangene hatte sich aufgerafft und folgte seinem Führer. Seine Kameraden lachten über das klägliche Aussehen des Arrestanten, und einer hielt ihm ein Glas Wasser mit den Worten hin: „Hier, lassen Sie Ihren Kater erst noch saufen! Das arme Tier sieht ganz verkommen aus.“ Ein heiseres Gelächter begleitete den Scherz, während Siegfried mit durstigem Zuge das Gefäß leerte.

Das Verhör ging schnell vorüber, da der Beschuldigte alles, was ihm vorgeworfen wurde, ohne Widerrede eingestand. Auf groben Unfug und Ruhestörung lautete das Verdikt. Da Siegfried sofort zahlen konnte, kam er mit einer Geldbuße und Vermahnung davon.

Als er wieder im Freien war, atmete er erleichtert auf und lächelte. „Das ist noch einmal gut abgegangen,“ sprach er für sich und lenkte seine Schritte nach dem Gasthof, wo er gestern ausgespannt hatte.

„Sie suchen wohl Ihren rotköpfigen Begleiter?“ fragte der Wirt nach der ersten Begrüßung. „Der ist in der Nacht davongefahren. Vielmehr,“ verbesserte er sich, wir haben ihn heimgeschickt, weil er Skandal anfing.“

„Bringen Sie mir ein Frühstück,“ versetzte Siegfried kurz. Denn sein Grundsatz war, im Gasthofe den großen Herrn zu spielen und sich auf keine Unterhaltung mit den Wirtsleuten einzulassen. „Hinterher besorgen Sie mir einen Wagen!“

Mit Kratzfüßen erklärte sich der Wirt dazu bereit, murrte aber im stillen über den Hochmut des „Bauern-Siegfried“.

Eine halbe Stunde später fuhr dieser nach Altdorf zurück. Anfangs beschäftigten ihn die Erlebnisse während der letzten vierundzwanzig Stunden, dann aber überkam ihn eine gewaltige Müdigkeit. Er lehnte sich in die Polster des Wagens zurück und versuchte zu schlafen, indes der Kutscher mit mechanischem Zuruf den vor Alter grau und steif gewordenen Braunen zum stolpernden Trabe antrieb. Eine Stunde mochten sie so gefahren sein. (Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Nach der Kraft gibt es nichts so Hohes, als ihre Beherrschung.
Jean Paul.

Stroband, der Kaufherr am Markt.

Von R. Noeldichen.

(Nachdruck verboten.)

„Was wollten Sie doch?“

„Einen Liter Petroleum und vier Apfelsinen; aber tun Sie sie nur in eine Tüte, ich habe keinen Korb bei mir,“ wiederholte das Dienstmädchen.

Er nahm eine Tüte vom Tisch und ging in die Ecke, wo das Petroleumfaß stand, drehte den Hahn auf und hielt die Tüte darunter. „Hier ist die Kanne,“ ließ sich in diesem Augenblick das Dienstmädchen vernehmen.

Zum Kuckuck, nein, es war aber auch zu toll mit ihm. Schnell drehte er den Hahn herum, jedoch in der verkehrten Richtung, und ein mächtiger Petroleumstrom ergoß sich über die Dielen. „Das riecht ja hier so nach Petroleum, Herr Lehr. Ist das Faß etwa leck?“ fragte die Käuferin. Husch, fuhr der Hahn nach links, und das Petroleum stand.

„Nehmen Sie sich nur vier,“ sagte der Kaufmann, während er die Kanne vom Ladentisch nahm und wieder in die Ecke ging. Diesmal ergoß sich der Strom in das richtige Bassin; das Dienstmädchen nahm sich seine Südfrüchte, bezahlte, und die Firma A. E. Lehr, Materialwaren en gros und en detail war um 80 Pf. ärmer, die die Dielen aufgesogen hatten.

„Hm, hm, wie riecht denn das bei Ihnen, Herr Lehr? Nach Petroleum!“ sagte der Stadtsergeant Bielefeld und schnüffelte mit der Nase im Laden herum. „Ja, ja, nein, nein, da haben Sie recht; aber das gibt sich wieder; das ist nur momentan.“ „Ist etwa Ihr Faß ausgelaufen?“ „Kein Gedanke! Nur ein Tropfen, aber Sie wissen ja, das ist nun einmal so, Herr Sergeant. Wirklich! Wollen Sie sich 'n paar Zigarren mitnehmen? Hier — seine Kiste; langen Sie nur zu, zwei bis sieben.“ „Danke,“ sagte der Sergeant und nahm sieben. Dann wandte er der Firma A. E. Lehr den Rücken und ging, um auch anderswo in Babenzien die Ordnung aufrecht zu erhalten.

„Nicht zu glauben,“ räsonierte Adolf Emil. „Die ganze Sache bringt mehr Schaden als Nutzen. Der Mensch soll sich nie vor seinem Tode freuen; ehe er nur richtig angefangen hat, schwapp, kommen Herr Aerger und Frau Verdruß und . . . Mahlzeit, Herr Kommerzienrat, habe die Ehre.“ „Behalten Sie ihr,“ sagte der „Kommerzienrat“, Getreidehändler Dobermann und lachte unbändig. „Was steht zu Diensten?“ „Halbes Dutzend Zigarren.“ „Bitte, hier, ganz exquisites Kraut.“ „Gut, geben Sie mal her.“

Der Kaufmann nahm ein halbes Dutzend heraus und überreichte sie dem „Kommerzienrat“. Dieser schnüffelte eine Weile an der einen, schüttelte den Kopf, hielt sie sich nochmals unter die Nase und gab sie dann zurück. „Riechen Sie mal! Petroleum, was? Ganz sonderbare Sorte. Stammt wohl von Rockefeller?“ Bei diesen Worten schlug er wieder ein homerisches Gelächter an und legte auch die übrigen Zigarren wieder zurück.

„Ich weiß nicht, wie das zugeht, Herr Dobermann. Aber warten Sie nur, ich hol' Ihnen eine andere Kiste, die noch nicht im Laden gestanden hat.“ Damit ging Herr Lehr in das anstoßende Wohnzimmer und wusch sich die Hände wie ein Schornsteinfeger, der seine Neujahrsvisite machen will.

„So — die wird Ihnen gefallen! Nehmen Sie sich nur selbst heraus; unsereiner, der den Tag über hundert Sachen anfaßt, überträgt vielleicht mit den Fingern irgendeinen Geruch auf die Zigarren. Die Dinger sind empfindlich.“

Auch der „Kommerzienrat“ ging. Andere Käufer kamen; es ging den ganzen Tag. Gerade heute, wo Adolf Emil sich sammeln und nachdenken wollte, wie er ein ihm drohendes Unheil abwenden konnte. Ihm drohte es, nicht der Firma A. E. Lehr; die stand fest und wankte nicht. Sie war die älteste in Babenzien: Vater und Großvater hatten sie bereits zu Ansehen gebracht. Das alte Häuschen am Markte mit den ausgetretenen Steinfliesen vor der Tür und den kleinen schiefen Fenstern in Wohnung und Laden konnte stolz sein auf das Firmenschild über der Tür, denn es war in Ehren verblaßt. Darauf war auch Herr Adolf Emil stolz und ließ die Buchstaben nicht wieder auffrischen, und den Riß, den das Brett aufwies, nicht wieder schließen. Nein, er wollte es nicht vertuschen, daß A. E. Lehr eine alte Firma war; er wollte keine moderne Riesentafel mit Goldbuchstaben. Die neuen Geschäfte hatten das nötig; ihn fand man so.

Adolf Emil hatte heute morgen einen Brief bekommen, der ihn mächtig erregt und indirekt die Petroleumgeschichte mit all ihren Folgen veranlaßt hatte. Er kannte den Brief auswendig, denn es stand in ihm etwas, was er sich oft im geheimen gewünscht und ebenso oft befürchtet hatte. Die Redaktion der „Modernen Frauenzeitung“ hatte ihm geschrieben. Der Brief lautete:

„Sehr geehrtes Fräulein!

Wir können Ihnen zu unserer und gewiß auch zu Ihrer Freude mitteilen, daß Ihre Novelle „Stroband, der Kaufherr am Markt“ andauernd in der Gunst unserer Leserinnen steigt. Von verschiedenen Seiten ist an uns die Bitte ergangen, Ihr Bild zu bringen. Wir glauben, uns diesem Verlangen nicht widersetzen zu sollen und bitten Sie, uns möglichst bald Ihre Photographie einzusenden. Hochachtungsvoll usw.“

Jeder andere junge Schriftsteller hätte vielleicht vor Freuden einen Purzelbaum geschlagen oder wäre im Galopp zum nächsten Photographen gelaufen, um sich von ihm in allen möglichen Stellungen und Verstellungen photographieren zu lassen. Emil Lehr war anders. Er hätte es um sein Leben zwar gern ebenso gemacht, aber, aber — Emil Lehr war eben Emil Lehr, und der Brief mit der Aufforderung war an Fräulein Anna Emilie Lehr adressiert. Das war's.

Als der junge Kaufmann vor einigen Jahren seinen ersten schriftstellerischen Versuch an die Redaktion eines Frauenblattes eingesandt hatte, war er dabei unter der Flagge seiner Tante gesegelt. Anna Emilie war schon bei Jahren, führte ihm den Haushalt und las in ihrer freien Zeit die „Moderne Frauenzeitung“. Diese hatte Raum für alles, vom einfachsten Kochrezept zu drei Zeilen bis zum längsten Roman von fünfzehntausend Zeilen und zu einer lobenden Anerkennung für „das beste aller Frauenblätter“.

Bei ihr fand auch Adolf Emil Gnade mit seinen ersten Arbeiten: zwei Tortenrezepten, einem Rätsel und einem Aufsatz über „Wäschetage“. Aber wie gesagt, nur unter dem Namen seiner Tante; denn die „Moderne Frauenzeitung“ hatte als Motto: „Von Frauen für Frauen.“

Den ersten Beiträgen folgten andere; nicht alle wurden sie genommen, und Tante Emilie bekam manches Manuskript zurück, von dessen Existenz sie keine Ahnung hatte. Dann lachte sie schadenfroh. War das auch eine Art von dem Inhaber der Firma A. E. Lehr: Geschichten zu schreiben! Er hatte es doch nicht nötig. Emil dagegen machte jedesmal ein verdrießliches Gesicht und maß etwas knapper und wog ohne Zugabe und gab den kleinen Mädchen keine Bonbons und den Jungen keine Liebigbilder.

Jetzt endlich hatte er den ersten größeren Erfolg zu verzeichnen; seine Novelle „Stroband, der Kaufherr am Markt“ war angenommen worden. Seine Brust hob sich vor Stolz, und seine Kunden hatten gute Tage; nur Tante Emilie brummte: „Was das nun ist!“

Endlich schlug's vom Rathaus neun, und zur Be-

** **Lichtendorf**, 14. Jan. (Ueberraschte Diebe.) Dem Gendarmerie-Wachtmeister Trottner von Schwerte gelang es in einer der letzten Nächte in Overberge zwei Diebe im Hause des Herrn Landmann zu überraschen. Die ganzen Hausbewohner befanden sich auf einer Hochzeitsfeier und war daher niemand anwesend. Diese Gelegenheit wollten sich die beiden Diebe zunutze machen; sie wurden jedoch, als sie sich eben Eingang in das Haus verschafft hatten, von Herrn T. gestellt. Während es einem der Täter gelang, in der Richtung nach Geisecke zu entkommen, wurde der andere als der Bergmann Hemke, auf dem Lamberg wohnhaft, festgestellt. Man hat H. schon längere Zeit im Verdacht derartiger Sachen, und finden nun vielleicht noch mehrere in letzter Zeit in der Umgegend vorgekommene Diebstähle ihre Aufklärung.

** **Syburg**, 14. Jan. (Eine teure Ohrfeige) versetzte am 30. September vorigen Jahres der Arbeiter Adolf We. dem Knecht Ko., als dieser mit der Fütterung der Pferde beschäftigt war, angeblich weil K. ihn beleidigt haben sollte. Das Schöffengericht hatte We. zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt. Seine Berufung wurde als unbegründet verworfen.

** **Apferbeckermark**, 14. Jan. (Durch unvorsichtige Schießerei) ist hier wieder ein Unglücksfall vorgekommen. Der Bergarbeiter Otto H. an der Pariser Straße schoß mit einem Teschin nach einer Scheibe. Ein Schuß, der das Ziel verfehlte, traf die 11jährige Schülerin Holtz in den Rücken. Das Mädchen, welches mit anderen Kindern Schlitten fuhr, mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Westfalen und Rheinland

* **Hamm**, 14. Jan. (Abgestürzt) ist gestern vormittag auf einem hiesigen Werke aus etwa 40 Meter Höhe der mit Dacharbeiten beschäftigte Zimmermann Karl Fröhling und erlitt außer einem Bruch beider Unterarme noch einen Schädelbruch. Im katholischen Krankenhause, wohin man den Schwerverletzten brachte, ist er am Nachmittage seinen Verletzungen erlegen.

* **Wattenscheid**, 14. Jan. (Der vermißte Gerichtsvollzieher.) Vor einiger Zeit war bekanntlich der Hilfsgerichtsvollzieher Müller von hier nach Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von 400 Mark flüchtig geworden. Jetzt ist Müller nach einer Mitteilung aus Holland in einem Wäldchen bei Harlem mit lebensgefährlichen Verletzungen aufgefunden und im dortigen Diakonissenhause untergebracht worden. Er hatte von Harlem aus an seine hier wohnenden Freunde geschrieben und den Wunsch ausgesprochen, in seine Heimat zurückzukehren. Die Freunde reisten daraufhin sofort nach Holland, um den Flüchtling zurückzuholen. Sie kamen aber nicht früh genug, um den Selbstmordversuch zu vereiteln.

* **Köln**, 14. Jan. (Viehschmuggel aus Holland.) Wegen der hohen Fleischpreise ist der Schmuggel von Vieh aus Holland nach Preußen besonders lebhaft. Deutsche Grenzbeamte haben in der Nähe von Winterswyk eine Herde von neun holländischen Ochsen beschlagnahmt in dem Moment, als sie über die Grenze getrieben wurden. Die Schmuggler konnten im Schutze der Dunkelheit entfliehen; die Tiere sind beschlagnahmt.

* **Kirchen** (a. d. Sieg), 14. Jan. (Tragischer Tod.) Der langjährige Bürgermeister Schulz der hiesigen Gemeinde wurde gestern nachmittag während einer Ansprache, die er im Kriegerverein hielt, vom Schlage getroffen und war sofort tot.

Schneesturm in England.

Der Schneesturm, der die britische Insel heimsuchte, hat schwere Verkehrsstörungen zur Folge gehabt. An der Themse hat es 33 Stunden ununterbrochen geschneit, so daß jeder Verkehr unterbrochen ist. Die Züge bleiben im Schnee stecken oder müssen auf den Bahnhöfen liegen bleiben. Telephon- und Telegraphendrähte rissen. Der Cunarddampfer „Mauretania", der Liverpool am Samstag nachmittag verlassen sollte, konnte erst gestern abend abfahren, da es unmöglich war, bei dem Schneesturm Kohlen an Bord zu nehmen. Der deutsche Dampfer „Heinrich Woermann" und der holländische Dampfer „Vaterland" trafen mit siebenstündiger Verspätung in Dover ein. Der White Star-Dampfer „Celtic" ist vier Tage lang in Sturm und Unwetter gescharen und konnte nur mit Mühe Queenstown erreichen. Besonders heftig wütete der Schneesturm in Westmoreland. In den Penninbergen sind tausende von Schafen im Schnee umgekommen. Zwischen York und London konnten die Züge nicht verkehren. Der Expreßzug der Firneß Railway von Whiteneß nach London blieb im Schnee stecken. In Sheffield rissen die Drähte der elektrischen Straßenbahn gerade in dem Augenblick, als zwei Droschken die Gleise kreuzten. Es entstand Kurzschluß und die Pferde der Droschken stürzten tot zu Boden. Als die beiden Kutscher, die den Bock verließen, den Leitungsdraht berührten, erhielten sie so schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Zwei Männer, die zur Hülfe herbeieilten, wurden ebenfalls von schweren Schlägen getroffen. Erst als Feuerwehrleute mit Isolierhandschuhen hinzukamen, konnte das Verkehrshindernis beseitigt werden. Das Severtal steht unter Wasser. Die Flüsse in der Grafschaft Glamorgan sind bedeutend gestiegen. An Bord des Kriegsschiffes „Neptun", das während des Sturmes im Kanal kreuzte, wurden vier Mann von einer Sturzwelle erfaßt und schwer verletzt. Der 4000 Tonnen-Dampfer „Coronation" ist in Blyth gestrandet, die Besatzung wurde mittels Raketenapparate von der Küste aus gerettet. Das Schiff ist verloren.

Letzte Drahtmeldungen.

Großfeuer.

Duisburg, 15. Jan. Im Lagerhause der Firma Lenkering u. Co. entstand heute nacht eine Feuersbrunst, welche das Lagerhaus und den großen Getreide-Elevator vollständig zerstörte. Der Schaden wird auf 1½ Million Mark bezissert.

Doppelselbstmord.

Leipzig, 15. Jan. In Grimma verübte der 62jährige Ernst Jäger mit seiner 34jährigen Nichte, die 17 Jahre bei ihm war, Selbstmord, indem er sich erhängte. Jäger war am Freitag vom Landgericht wegen Absendung beleidigender anonymer Briefe zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Durch die Briefe bezweckte er, seine Nichte, die ihn verlassen hatte, wieder an sich zu ziehen. Durch die Briefe war das Mädchen schwer beleidigt worden. Da es früher mit Jäger in Beziehungen gestanden, hatte, versuchte das Mädchen vergeblich, die Klage zurückzuziehen. Am Montag fand man die beiden erhängt vor.

Eine sechsköpfige Familie durch Leuchtgas vergiftet.

Weimar, 15. Jan. Hier wurde gestern die sechsköpfige Familie des Seilermeisters Seiler in der Handtstraße bewußtlos in ihren Betten aufgefunden und von Mitgliedern der Sanitätskolonne ins Krankenhaus gebracht. Dort wurde Gasvergiftung festgestellt. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren nur bei der Frau von Erfolg, während der Mann und die vier Kinder im Alter von einem bis zu vier Jahren noch ohne Bewußtsein sind. Ob die Wiederbelebungsversuche Erfolg haben werden, ist fraglich. Die Untersuchung ergab, daß infolge der starken Kälte ein an der Außenseite des Hauses angebrachtes Gasrohr geplatzt war und das Gas durch das schlecht geschlossene Fenster in das Zimmer gedrungen war.

Schwere Niederlage der Montenegriner bei Skutari.

Rom, 15. Jan. „Corriere della Sera" erfährt über Durazzo-Bari, daß die Montenegriner bei einem Angriff gegen Drita in der Nähe von Skutari von der türkischen Garnison geschlagen worden und 1000 Tote sowie 600 Verwundete zu verzeichnen hatten.

Ein Tagesbefehl König Carols.

Bukarest, 15. Jan. Anläßlich des Neujahrstages erließ König Carol einen Tagesbefehl an die Armee mit folgenden Worten: „Das ganze Land wendet in diesem schwerwiegenden Augenblicke sein Vertrauen und seine Liebe der Armee zu, da es weiß, daß sie sein Interesse stets mit Heldenmut und Selbstverleugnung wahren wird."

Eine Prophezeiung Geschow für 1913.

Sofia, 15. Jan. Das Regierungsorgan „Mir" bringt in seiner gestrigen Neujahrsnummer einen auffälligen Artikel des Ministerpräsidenten Geschow unter dem Titel „Das Wunderjahr", in dem es heißt, daß den Wundern des Kampfes des abgelaufenen Jahres mit dem neuen Jahre ein neues Wunder folgen werde, und zwar die Verwirklichung des jungtürkischen Traumes eines großbulgarischen Reiches, wie es im Vertrage von San Stefano entworfen wurde. Anläßlich des neuen Jahres werden zahlreiche Beförderungen in der Armee erfolgen.

Kriegsrat in Mustapha Pascha.

Sofia, 15. Jan. König Ferdinand ist gestern abend in Begleitung aller Minister nach Mustapha Pascha abgereist. Dort sind bereits der Generalstabschef der Armee sowie die Oberkommandanten der Truppen eingetroffen, um Kriegsrat abzuhalten, wahrscheinlich über die Erneuerung der kriegerischen Operationen. Es macht sich hier eine optimistische Auffassung in der Frage der Lösung des rumänisch-bulgarischen Konfliktes bemerkbar.

Strenge Maßnahmen gegen die Jungtürken.

Konstantinopel, 15. Jan. Der Ministerrat beschloß, das Ministerium des Innern zu ermächtigen, gegen die Jungtürken streng vorzugehen, und eventuell die Komiteeführer aus Konstantinopel auszuweisen. Die Eingänge zu den Wandelgängen der Pforte waren heute von etwa 300 Polizeibeamten besetzt.

Die Autonomie für Syrien.

Beirut, 15. Jan. Eine gestern hier tagende syrische Notabelnversammlung erklärte die türkischen Zugeständnisse für ungenügend und verlangte volle Autonomie für Syrien.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 14 des Gesetzes über die Abänderung der Gewerbeordnung vom 30. Juni 1900 und der hierzu erlassenen Ausführungs-Anweisung vom 24. August 1900 wird hierdurch folgendes bekannt gemacht.

In offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörigen Schreibstuben und Lagerräumen ist den Gehülfen, Lehrlingen und Arbeitern nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhe von mindestens 10 Stunden zu gewähren, und zwar beginnt diese Ruhezeit spätestens um 9 Uhr abends.

Als Ausnahmetage, an denen gemäß § 13 a d Ziffer 3 a. a. O. die vorgeschriebene Ruhezeit erst um 10 Uhr abends zu beginnen braucht, und an denen ferner gemäß § 13 a e Absatz 2 Ziffer 2 auch der Ladenschluß abweichend von dem gesetzlichen Ladenschluß auf spätestens 10 Uhr festgesetzt ist, werden hiermit für den diesseitigen Amtsbezirk im Jahre 1913 folgende bestimmt:

20. und 22. März, 10. Mai, 28. Juni, 12. Juli, 9. und 23. August, 13. und 27. September, 23, 24. und 31. Dezember.

Die bei dem Ladenschluß schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden.

Weitere Ausnahmen werden nur in dringenden Fällen zugelassen. 262.

Wetlingshofen, 8. Januar 1913.

Der Amtmann: Hartung.

No. 27785.

Ob [illegible] Malzkaffee zu [illegible] [illegible] [illegible]

Sonntag Mittag 2 Uhr Schluß des Saison-Ausverkaufs

Scharf herabgesetzte Preise

Basse & Uerpmann

Bekannte Fahrt-Vergütung bei Einkäufen von 20 Mk. an.

Iserlohn.

Statt besonderer Anzeige.



Heute morgen 10 Uhr verschied infolge Altersschwäche mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Heinrich Bonsmann

im fast vollendeten 78. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Berchum, Schwerte, Schalke, Methler, Geisecke, Holzen, Kley, den 14. Januar 1913.

Die Beerdigung findet Freitag, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause aus statt. 319



Gestern abend 7½ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigst geliebte Gattin, unsere unvergeßliche, teure Mutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Diedr. Kraumendahl

Ida, geb. Burgemeister

im fast vollendeten 46. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 14. Januar 1913.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 17. Jan., nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause, Ostenstr. 37, aus statt. 305

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so bitten wir, diese dafür anzusehen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden meines innigst geliebten Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir hiermit allen unsern tiefgefühlten Dank aus. 322

Frau Fr. Wilh. Dommermühl
und Kinder.

Westhofen, den 14. Januar 1913.

Proviantamt Münster setzt den Ankauf von Roggen, Hafer u. Heu fort. Roggenstroh darf nur nach vorheriger Anfrage zugefahren werden.

Extra starke

Knaben-Anzüge

aus reinwoll. Stoffen und Ia. Manchester in grosser —:— Auswahl. —:—

Gebrüder Stein
Schwerte.
3

Anständiger junger Mann findet 309

Kost und Logis.
Haselachstr. 3

Eine Wohnung
von 3 Zimmern 306
nebst Stall und Gartenland per 1. April d. Js zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Möbl. 192

Wohn- u. Schlafzimmer

mit Morgenkaffee in besserem Hause p. 1. Febr. zu vermieten Schreibtisch und elektr. Licht vorhanden.

Zu erfragen i. d. Geschäftsst.

Viehsalz
zum Auftauen
empfiehlt 317
L. Weinberg

Eine Wohnung
von 3 schönen Zimmern mit Stallung u. großem Garten per 1. April wegzugshalber zu vermieten.
Schwerte, Westhellweg 42,

Hüsingstraße

Haus

zu verkaufen.

Angebote unter **H. 281** an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten. 301

Geschäftshaus

an der Hauptstraße unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen.** 287

Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern nebst Zubehör, abgeschl. Etage, zum 1. April zu vermieten.

F. Kohlhase,
288 Teichstraße 3.

Brautpaar

sucht eine **Wohnung** von 2 bis 3 Zimmern zum 1. April oder Mai, am liebsten in der Nähe des Bahnhofs. Offerten unter **A. T. 283** a. d. Geschäftsstelle

---





Ein möbliertes

Parterre-Zimmer

zu vermieten. 238

Hörderstraße 39.

Herrschaftliche, abgeschlossene

Etagen

von 3, 4, 5, und 6 Zimmern Speisekammer, Badezimmer, Closett mit Wasserspülung in der Etage, Mägdekammer, Erker, Balkon, Garten etc., Leucht- und Heizgas und elektrisches Licht vorhanden zum 1. November oder später zu vermieten.

Wilhelm Luch,
6511 Königstraße.

Branntwein

315 hiesigen

per Liter 80 Pfg.

L. Weinberg.

Otto Marx's 3 Mark-Korsett ist das beste.

Hamburger Engros-Lager Schwerte, Ostenstrasse 20.



Jedes Buch

welches Sie irgendwo angezeigt finden, liefert Ihnen zu **gleichem Preise innerhalb 3 Tagen portofrei ins Haus die** :-:

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) — Grosse Marktstrasse 3—5.

Aus der Schule entlassene

Jungen

für unsere

Graveur-, Dreher-, Schleifer-, Klempner- u. Druckerwerkstatt

werden zum Eintritt nach Ostern gesucht. 299

Nickelwerk Schwerte.

Die „Deutsche Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher"
(Ehrenpräsidium Reichskanzler Fürst von Bülow)
wird vielseitig unterstützt und will

Romane und Novellen bester Autoren

in jedes Haus als Bibliothek zur Unterhaltung und Bildung einführen.

Man abonniert halbjährlich und **jederzeit kann begonnen werden** bei dem Bevollmächtigten Herrn **M. Bud, Berlin W 15** für Mark 3,— auf 6 gebundene Werke, Mark 2,25 auf 6 broschierte Werke.

Monatlich wird je ein Band, selbstverständlich als Eigentum d. Bestellers, **portofrei** zugestellt. — Zuerst werden geliefert: 7337

Kolonistenvolk, Roman von Gabriele Reuter.
Duell — aus verstreuter Saat, Romane v. Ernst Wichert.
Gewissensqual u. andere Erzählungen v. August Strindberg.
Exotische Geschichten von Anton von Perfall.
Dämon Weib, Roman von Hermann Heiberg.
Dunkle Mächte, Roman von Victor Blüthgen.

Die ersten vier Bände sind bereits versandfertig und werden auf Wunsch sogleich zusammen geliefert.

Der entfallende Betrag ist durch Postanweisung einzusenden oder wird bei der ersten Lieferung durch Nachnahme mit 30 Pf. Zuschlag erhoben.

---

5 Jahre Fremdenlegionär.

Selbsterlebtes während meiner - - fünfjährigen Dienstzeit. - -

Von

Franz Kull.

144 Seiten Text mit 44 Originalzeichnungen und 3 Illustrationsbeilagen.

Preis nur 80 Pf.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Grosse Marktstr. 3—5. Fernruf Nr. 62.

Bouillon-Würfel „Blitz"

10 Stück 25 Pfg.

empfiehlt

Carl Trog.

Um die

Fortschritte der deutschen Möbel-Industrie

richtig zu würdigen, ist es ratsam, eine mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattete Möbel-Ausstellung zu besuchen.

Die Möbelfabrik

Gebr. Eppinghausen, Dortmund

steht in dieser Hinsicht mit an erster Stelle. Kataloge über gut bürgerliche **Wohnungs-Einrichtungen** — stehen gratis und franko zur Verfügung. —